



Ausstellung
9. März bis 30. April 2015
Mo-Fr 9.00 bis 16.00 Uhr
Foyer, Universitätshauptgebäude
Ab 1. Mai 2015 als Wanderausstellung in den Fakultäten



2015

Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der (TU) Bergakademie Freiberg

Die Ausstellung zeigt anlässlich des Jubiläumsjahres der Universität einen bisher noch wenig beachteten Aspekt der Geschichte der TU Bergakademie Freiberg. Herausragende Studentinnen, promovierte und habilitierte Frauen der Alma Mater in Freiberg werden porträtiert. Vieles was gezeigt wird, trägt das Attribut „erstmals“:

Erstmals aufbereitete Statistiken zum Frauenstudium werden vorgestellt. Ergänzt wird dies um einen Blick auf die jüngste Geschichte, als die ersten Professorinnen einen Ruf an die TU Bergakademie Freiberg erhielten, die erste Dekanin ihr Amt antrat und schließlich erstmals eine Frau Rektoratsmitglied wurde.

An der Bergakademie Freiberg fanden die ersten Hörerinnen in den 1870-er Jahren Zugang zum Studium. Mary Hegeler war 1885 die erste eingeschriebene Studentin. 1921 wurden Frauen schließlich regulär zum Studium zugelassen. Doch erst gut 30 Jahre später in den 1950-er Jahren gab es die erste Diplomabsolventin (1951) und weibliche Promovierte (1956) an der Bergakademie Freiberg.

Vorgestellt werden vor allem die beruflichen Erfolgsgeschichten ausgewählter Freiburger Studentinnen und Wissenschaftlerinnen. Es geht dabei weniger um das Berühmtsein der Frauen als vielmehr um die Würdigung ihrer Karrierewege, die bei vielen der porträtierten Frauen in ihrer jeweiligen Zeit keine Selbstverständlichkeit waren. Zudem wurden diese Frauen durch ihr Wirken an der Bergakademie geprägt und waren bzw. sind vielfach eng mit der Universität als Alumnae verbunden (geblieben).

Für die Ausstellung wurden umfangreiche Recherchen durchgeführt sowie Archivmaterialien und Quellen, vor allem aus dem Universitätsarchiv, geprüft, ausgewertet und statistisch eruiert. Für die Poster wurden darüber hinaus Interviews mit Alumnae der Universität, die auf einem Leitfragebogen basieren, geführt.

Wir danken an dieser Stelle den Alumnae der Universität, die wir für die Ausstellung porträtieren durften, und allen beteiligten Institutionen und Personen für ihre Unterstützung bei den Recherchen und Gesprächen zur Realisierung des Projektes:

Prof. Dr. Silvia Rogler (Prorektorin für Bildung), Roland Volkmer und Dr. Herbert Kaden (Universitätsarchiv), Angela Kugler-Kießling (Universitätsbibliothek), Tricia Kelly (Tour Director, Hegeler Carus Foundation, La Salle/IL), Christina M. Bleyer und Pam Hackbart-Dean (Special Collections Research Center, Morris Library Southern Illinois University), Blouke Carus (Carus Corporation), Dr. Sabine Schellbach (Öffentlichkeitsarbeit), Claudia Eckarth (Design/Grafik), den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Medienzentrums sowie Dr. Kristina Wopat (Direktorin der GraFA).

Die Organisatorinnen:

Dr. Angélique Leszczawski-Schwerk (Gleichstellungsbeauftragte der GraFA)

Cindy Kunath (studentische Mitarbeiterin der GraFA)

1885

Mary Hegeler Carus (1861 – 1936)

Karriere

1967–1878	High School, Old La Salle City High School
1878–1882	Studium am Department of Literature, Science and Arts an der University of Michigan
1882	Abschluss Bachelor of Science im Fach Chemieingenieurwesen an der University of Michigan
1885–1886	Studium der Chemie an der Bergakademie Freiberg
1886	Geschäftsführerin von Matthiessen & Hegeler Zinc Company
1903	Vorstandsvorsitzende von Matthiessen & Hegeler Zinc Company
ab 1919	Herausgeberin von <i>The Open Court</i> , <i>The Monist</i> sowie <i>Carus Mathematical Monographs</i>



Marie Hermine Henriette Hegeler wurde am 10. Januar 1861 im amerikanischen La Salle/Illinois geboren. Sie war das erste Kind von Edward Carl Hegeler (1835–1910) und Maria Camilla Weisbach Hegeler (1835–1908), der Tochter von Albin Julius W. Weisbach (1806–1871). Maria Camilla Weisbach Hegeler lernte Edward Carl Hegeler in Freiberg kennen und folgte ihm nach der Hochzeit nach Amerika. Hegeler baute mit seinem Studienfreund Frederick William Matthiessen (1835–1918) in La Salle eine Zinkhütte.

Mary Hegeler folgte ihrem Vater schon als Kind in die Zinkfabrik und machte sich Notizen zu den Vorgängen oder überwachte die Schmelzöfen. Dabei trug sie immer bodenlange Kleider, unbeeindruckt davon, dass es in der Fabrik sehr schmutzig zuging oder ihr Kleidungsstil nicht dem Arbeitsschutz entsprach. Ihre naturwissenschaftliche Neugier war schon früh geweckt und nach und nach übernahm Mary immer mehr Verantwortung. Im Alter von 16 Jahren arbeitete sie bereits in der Eingangskontrolle der Fabrik. Edward Hegeler förderte stets die Bildung seiner Kinder und unterstützte Mary bei der Bewerbung an der University of Michigan.

1882 machte Mary Hegeler im Fach Chemieingenieurwesen ihren Bachelor-Abschluss. Sie war die erste weibliche Absolventin in den Ingenieurwissenschaften an der University of Michigan.¹ Diese Tradition setzte sie 1885 an der Bergakademie Freiberg fort. Dort war sie mit der Matrikelnummer 3378 die erste eingeschriebene Studentin. Durch ihren Großvater Julius Weisbach, Professor für Mathematik, Physik, Mechanik, Maschinenlehre und Markscheidkunst an der Bergakademie Freiberg, war die Familie stark mit der Universität verbunden. Clemens Winkler (1838–1904), Cousin von Mary Hegeler, verfasste das entscheidende Empfehlungsschreiben für die Aufnahme an der Bergakademie. Er schrieb:

„In Anstrengung dieses Zieles hat sich Fräulein Hegeler zunächst privatim an den ergebenst Unterzeichneten gewendet und diesen um Überlassung eines Arbeitsplatzes im Laboratorium, sowie der Vermittelung behufs Erlangung der an höherer Stelle einzuholenden Genehmigung zur Zulassung gebeten und es glaubt dieser dann in der That, im vorliegenden Ausnahmefalle befürwortet eintreten zu müssen. Fräulein Hegeler, ohngefähr dreiundzwanzig Jahre alt, ist eine Dame von äußerst gediegenes Character und von hervorragendem Wissen [...]. Störungen oder Unzutraglichkeiten irgend welcher Art würde der Eintritt einer Dame von solcher Gediegenheit in das chemische Laboratorium keinesfalls im Gefolge haben, zumal der ergebenst Unterzeichnete in der Lage wäre, der Antragstellerin ein zwar kleines, aber doch ausreichendes Separatzimmer zur Verfügung zu stellen [...]. Unter solchen Umständen läßt sich wohl hoffen, daß die hochverehrliche Direction Bedenken gegen die Zulassung Fräulein Hegelers zum chemischen Studium an hiesiger Bergakademie nicht erhoben, vielmehr dem im Vorstehenden ausgesprochenen Ansuchen geneigtest Berücksichtigung zu Theil werden lassen wird. In solchem Fall würde der ergebenst Unterzeichnete nicht verfehlen, gleich nach erfolgter Resolution die persönliche Vorstellung Fräulein Hegelers zu bewirken.“²

Mary Hegelers Studium an der Bergakademie wurde genehmigt, so besuchte Hegeler bis zum Frühjahr 1886 einige Kurse (quantitative chemische Analyse/anorganischer Chemie/chemischer Technologie). Sie hatte stets ausgezeichnete Noten, fast alle Kurse belegte sie mit der Höchstnote 10 – der Note „sehr gut“ aus heutiger Sicht.

Mit ihrem Bildungsweg war Mary Hegeler zu der damaligen Zeit eine große Ausnahme, sie hatte als Frau immer eine Sonderstellung inne, da sie nicht nur um ihre Zulassung kämpfen musste, sondern sich auch zu beweisen hatte. Ihr Weg an die Universitäten war vor allem von der Motivation geleitet, ihr Wissen in den Bereichen, die sie sehr interessierten, auszubauen. Unumstritten ist: die Zinkfabrik gehörte zu ihren Leidenschaften.

Daher verwundert es nicht, dass Mary Hegeler nach ihrer Rückkehr in die USA bereits mit 25 Jahren die Geschäftsführung der Firma *Matthiessen & Hegeler Zinc Company* übernahm. Nachdem Marys Vater 1903 verstarb, wurde sie zur Vorstandsvorsitzenden der Zinkfabrik gewählt. Später übernahm sie die Leitung des *Open Court* Verlages – und das als Naturwissenschaftlerin. Entscheidend dafür waren die Einflussnahme des Vaters und ihres Ehemannes Paul Carus (1852–1919).³ Edward Hegeler gründete 1887 die Zeitschrift *The Open Court* mit dem Ziel, eine unabhängige Plattform für geisteswissenschaftliche, philosophische und religiöse Diskussionen zu bieten. Noch im gleichen Jahr schrieb Edward Hegeler dem aus Deutschland emigrierten Paul Carus einen Brief. Hegeler wurde durch einen Artikel auf Carus aufmerksam und bewunderte ihn für seine Arbeit, kurz darauf wurde Paul Carus Herausgeber von *The Open Court*. Seine Arbeit im Verlag trug Früchte und es erschienen zahlreiche Publikationen. Darüber hinaus lernte er Mary Hegeler kennen. Der Verlag hatte seinen Sitz im Wohnhaus der Familie Hegeler, in dem Paul Carus von Mary Hegeler in Englisch unterrichtet wurde und in dem sich beide ineinander verliebten. 1888 folgte die Hochzeit.

Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1919 übernahm Mary Hegeler Carus die Herausgeberschaft der Zeitschriften *The Open Court* und *The Monist*. In den 1920-er Jahren begann sie auch die monographische Serie *Carus Mathematical Monographs* in Zusammenarbeit mit der *Mathematical Association of America* zu veröffentlichen. Sowohl *The Monist* als auch die *Carus Mathematical Monographs* werden bis heute fortgeführt. Das Paar Mary Hegeler Carus und Paul Carus hatte sechs Kinder: Edward, Gustav, Paula, Elizabeth, Hermann und Alwin.⁴ Obwohl Mary Hegeler sich bei der Pflege ihrer Kinder von Kindermädchen, Lehrern/Lehrerinnen und Krankenschwestern unterstützen ließ, war sie für ihre Kinder da. In ihrer Rolle als Mutter wird sie als „fern aber zugänglich“⁵ beschrieben. Da sowohl die Zinkfabrik als auch der Verlag in direkter Nähe zum Wohnhaus lagen, konnte Mary Hegeler Carus auch über die Erziehung ihrer Kinder wachen. Sie hatte, ähnlich wie ihr eigener Vater, sehr genaue Vorstellungen von Bildung. Mary Hegeler Carus und ihr Ehemann bauten zudem im damaligen exzellenten High School Ort La Salle eine Schule auf, die auch ihre Kinder besuchten.

Mary Hegeler verstarb 1936 in La Salle. Heute ist der ehemalige Wohnsitz⁶ der Familie Hegeler Carus Sitz der *Hegeler Carus Foundation*. Blouke Carus,⁷ ein Enkel von Mary Hegeler Carus, besuchte die TU Bergakademie Freiberg in den letzten 20 Jahren mehrmals. Die Beziehung der Familie Hegeler Carus zur Universitätsstadt Freiberg ist damit nie abgerissen.

¹ Schreiben von Clemens Winkler an den Direktor Richter vom 04.02.1885. UAF, OBA 9980 Bd. 67

² Die University of Michigan hatte in diesem Jahr noch weitere weibliche Absolventinnen, die mit dem Bachelor of Philosophy oder den Bachelor of Arts abgeschlossen.

³ Paul Carus wuchs im Harz auf, er studierte in Greifswald, Straßburg und Tübingen. Nach seiner Promotion 1876 lehrte er in Dresden. Carus emigrierte im Jahre 1887 in die USA.

⁴ Ihr erstes Kind Robert starb direkt nach der Geburt.

⁵ Carus Kate B.: *Marie Hegeler Carus*, S. 4.

⁶ Edward Hegeler beauftragte den Architekten W.W. Boyington, der einen sicheren und beständigen Familiensitz entwerfen sollte. Boyington konzipierte u.a. den Wasserturm in Chicago.

⁷ Drei Generationen der Hegeler Carus Familie lebten auf dem Wohnsitz. Alwin Clemens Carus, der jüngste Sohn von Mary Hegeler, verbrachte von 1901 bis 2004 sein gesamtes Leben in diesem Haus.

⁸ Blouke Carus begann in der Carus Corporation 1951 als Development Engineer. Bis 1985 war Carus Vorsitzender der IBNA und Vorsitzender der Carus Corporation. Er war auch Mitglied des National Council on Education Research. Bis heute ist er für die Carus Corporation als emeritierter Vorsitzender und Technischer Direktor tätig.

Elise Hoffmann (1884–1968)

Karriere

1904–1908	Studium der Chemie und Physik, Nationalökonomie an der Albertina Universität Königsberg (heute Kaliningrad)
1906	Verbandsexamen für Chemiker, Abitur an der Oberrealschule Königsberg
1908–1910	Vorlesungsassistentin am chemischen Universitätslabor Königsberg
1910	Promotion in den Fächern Chemie, Physik, Nationalökonomie, Unterrichtsassistentin im Landwirtschaftlichen Institut Königsberg
1911	Abschluss als Nahrungsmittelchemiker; Dozentin im Fach Bakteriologie
1911–1922	Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Dr. Max Konrad Hoffmann in Berlin; Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Abteilung: Lexikon für anorganische Chemie
ab 1915	Stellvertretende Abteilungsleiterin bei der Deutschen Chemischen Gesellschaft
ab 1922	Volkswirtschaftliche Lehrtätigkeit in Freiberg; schriftstellerische Betätigung und Veröffentlichung wissenschaftlicher Artikel (Hauswirtschaft)
1922–1924	Studium (Studienfach Mineralogie) an der Bergakademie Freiberg
1939–1940	Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TH Dresden
1942–1943	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Braunkohlenforschungsinstitut
1955	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kohleveredlung
1956	Freie Mitarbeiterin für die Literaturbearbeitung am Institut für Chemische Kohleveredlung



Natalie Anna Elise Hoffmann, geborene Michel, wurde 1884 als 2. Kind von sechs Kindern in Danzig (heute Gdansk) geboren. Ihrem Vater, Kaufmann von Beruf, gehörte ein Wirtschaftswarengeschäft. Sie besuchte die Schule in Danzig und Königsberg/Preußen (heute Kaliningrad/Russland) und schloss ihr Primarinnenexamen am Realgymnasium in Königsberg ab.¹

1902, mit 18 Jahren, studierte Elise Hoffmann die Fächer Chemie, Physik und Volkswirtschaft an der Universität Königsberg. Obgleich sie bereits an der Universität studierte, setzte der Zugang zur Universität eine Abiturprüfung voraus. Das Erlangen der Hochschulreife für Mädchen war erst mit der Gründung der ersten Mädchengymnasien möglich. Elise Hoffmann legte ihre Abiturprüfung 1905 an der Oberrealschule Königsberg ab. „Von da ab“ war sie Assistentin am Chemischen Laboratorium der Universität Königsberg bei Prof. Konrad Heinrich Klinger (1853–1945), Chemiker an der Universität Bonn und ab 1895 an der Universität Königsberg. 1910 promovierte Elise Hoffmann mit „magna cum laude“ in den Fächern Chemie, Physik und Nationalökonomie. Sie erlangte ihre Doktorwürde zu einer Zeit, in der es keine Selbstverständlichkeit war.²

Nach ihrer Promotion war sie an der Universität Königsberg als Assistentin am Landwirtschaftlichen Institut bei Prof. Butzer tätig. Elise Hoffmann unterrichtete hier die Apotheker in Bakteriologie. Daneben bildete sie sich zum Nahrungsmittelchemiker fort und legte 1911 die Vorprüfung ab. Noch im gleichen Jahr beschloss Elise Hoffmann, „die Nahrungsmittelchemie aufzugeben und [sich] dem Bibliographieren zuzuwenden“ und nahm das Angebot aus Berlin bei Dr. Max Konrad Hoffmann, einem Chemiker und ihrem späteren Mann, an.

Bis 1921 arbeitete sie bei der Deutschen Chemischen Gesellschaft³ in der Abteilung, die das *Lexikon der anorganischen Verbindungen unter Berücksichtigung von anorganischen Verbindungen unter Berücksichtigung von Additionsverbindungen mit organischen Komponenten* erstellte und stieg bis zur stellvertretenden Abteilungsleiterin⁴ auf. Jedoch musste Elise Hoffmann ihre Arbeit aufgeben, denn „das Lexikon ging wegen des [...] Kriegsendes und der Inflation ein“.⁵ Zusammen mit ihrem Mann ging sie 1922 von Berlin nach Freiberg, da Max Konrad Hoffmann (1878–1955)⁶ die Stelle als Leiter der Chemischen Fabrik Freiburger Mulde GmbH und der Cermetall A.G. Freiberg übernahm.

Elise Hoffmann fand in Freiberg keine wissenschaftliche Anstellung, doch nahm sie ein Studium (Matrikelnummer 6553) im Fach Mineralogie⁷ von 1922–1924 an der Bergakademie Freiberg auf. Darüber hinaus arbeitete sie ehrenamtlich für die Jugendfürsorge, da sie sich „seit der Studienzeit mit sozialer Arbeit befasst hatte und vor allem die Hauswirtschaft volkswirtschaftlicher zu gestalten [suchte].“ Sie schrieb zum Thema Hauswirtschaft viele Artikel und Aufsätze, u.a. für die Fachzeitschrift *Neue Hauswirtschaft*.⁸ In den 1927 bis 1938 war Hoffmann weiterhin ehrenamtlich engagiert: Sie leitete den Hausfrauenverein, der Bedürftige und Einkommensschwache mit Sachspenden unterstützte, und den Stadtbund der Frauenvereine in Freiberg. Sie unterstreicht, dass „von 1927 bis zur Machtübernahme [der Nationalsozialisten 1933] allerhand Brauchbares für die Hausfrau geleistet wurde.“ Daneben schrieb Elise Hoffmann Artikel für den Freiburger Anzeiger und die Volkszeitung. Auch wurde sie politisch aktiv und ließ sich 1932 als „Stadtverordnete“ der Deutschen Volkspartei in Freiberg aufstellen. Als „Nichtnazi“ legte Hoffmann mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 ihren Vorsitz im Frauenverein nieder, um der Auflösung des Vereins zuvor zu kommen. Sie schrieb noch Aufsätze für Zeitungen und Zeitschriften. Wegen ihres Amtes in der Deutschen Volkspartei wurde Hoffmann aber durch die Nationalsozialisten „sehr schikaniert“.

In den Jahren 1935–1941 arbeitete sie als Kassenwartin für das Deutsche Rote Kreuz und bildete die Laienhelferinnen im Luftschutz aus. Ende 1939 zog sie mit ihrem Mann, der an die TH versetzt wurde, nach Dresden. Elise Hoffmann nahm später „zufällig eine Halbtagsanstellung bei Prof. Martin Vogel“ an und bekam die Spezialaufgabe „Untersuchungen der Heilerden“ zugewiesen. In den 1940-er Jahren kam Elise Hoffmann Arbeitseinsätzen nach, die das Arbeitsamt in Dresden abverlangte.

Es ist anzunehmen, dass sie im Jahr 1942 wieder nach Freiberg an die Bergakademie zurückkehrte. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war Elise Hoffmann halbtags im Braunkohlenforschungsinstitut bei Prof. Dr. Willi Bielenberg (1892–1949),⁹ geschäftsführender Direktor und Leiter, tätig. Ihre Aufgabe beinhaltete „[...] eine Brennstoffkartei anzulegen, was ich gern übernahm.“ Nach einem Jahr war sie aber gezwungen, ihre Arbeiten zu beenden. Es gab den offiziellen Erlass, „kriegsunwichtige“ Arbeiten einzustellen.¹⁰ Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 hatte Elise Hoffmann mit ihrem „Ausgebombten sein“ zu schaffen, denn in Dresden verlor sie ihre Wohnung durch die Bombardierung. Dennoch arbeitete Elise Hoffmann auch aus finanziellen Gründen als Dozentin für Hauswirtschaft an der Volkshochschule Dresden. Im Juni 1946 kehrte Elise Hoffmann zusammen mit ihrem Mann wieder nach Freiberg zurück. Sie wurde dann von der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* (SED) als Kreistagsabgeordnete aufgestellt, 1948 trat sie in die Partei ein. Zwei Jahre später wurde sie für ein Jahr zur Vorsitzenden der *Nationalen Front* (NF)¹¹ im Bezirk III gewählt, woraufhin ihre Mitgliedschaft in der SED gestrichen wurde. Ab Juli 1955 arbeitete Elise Hoffmann als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Kohleveredlung bei Prof. Dr. Anton Raimund Lissner (1885–1970), bis 1955 Professor für anorganische Chemie und Gründungsdirektor des Deutschen Brennstoffinstitutes, an der Bergakademie Freiberg. Sie übernahm die Bearbeitung des Registers zur Monographie *Die Chemie der Braunkohle* (Bd. I). Ab 1956 war Elise Hoffmann als freie Mitarbeiterin für die Literaturbearbeitung am Institut für Chemische Kohleveredlung und des Institutes für Organische Chemie und Chemie der Kohle und Öle an der Bergakademie tätig. Diese Tätigkeit führte sie, zu dieser Zeit bereits verwitwet, noch mit 72 Jahren aus.

Elise Hoffmann verstarb 1968 in Freiberg.¹²

Aus heutiger Sicht und mit Blick auf ihren Werdegang, war sie nicht nur eine gesellschaftlich und politisch engagierte Frau, sondern auch eine ambitionierte Forscherin deren Leidenschaft vor allem die Wissenschaft war.

¹ Hier ist wahrscheinlich das Lobenichtse Realgymnasium, das dritälteste Gymnasium der Stadt, gemeint. Es wurde 1882 Realgymnasium.
² Der Anteil von Frauen eingereichten Doktorarbeiten im Deutschen Reich betrug 14,1% im Bereich der Naturwissenschaften, der Mathematik und Technik in den Jahren 1908–1933. Die Chemie nahm dabei mit 38,3% Doktorarbeiten den ersten Platz ein. Die ersten Doktorandinnen der Chemie in Sachsen wurden 1904 und 1909 an der Universität Leipzig promoviert: Schulze Bärbel, Frauen in den Naturwissenschaften, S. 262 f.; Frank Carolin: Chemikerinnen, S. 103.
³ Die Deutsche Chemische Gesellschaft (1867–1942) mit Sitz in Berlin wurde 1867 gegründet. Die Gesellschaft verstand sich als berufsständische Organisation und als Bindeglied zwischen universitärer und industrieller Forschung.
⁴ In den 1920-er Jahren arbeiteten nur 2% promovierte Chemikerinnen in der chemischen Industrie. Zwischen 1912–1933 bildete die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als außeruniversitäre Forschungseinrichtung die Ausnahme unter den akademischen Einrichtungen, da sie Naturwissenschaftlerinnen förderte und über 13 Abteilungsleiterinnen verfügte. Vgl. Schulze Bärbel, Frauen in den Naturwissenschaften, S. 262; Vogt Annette, Barrieren und Karrieren, S. 172–173.
⁵ Die Inflation betraf die Jahre 1914–1923. Mit dem Ende des Krieges 1918 hatte die Mark offiziell mehr als die Hälfte ihrer Kaufkraft im Innen- und Außenverhältnis im Deutschen Reich verloren. Eigentliche Ursache der bereits ab 1919 beginnenden Hyperinflation war die massive Ausweitung der Geldmenge durch den Staat in den Anfangsjahren der Weimarer Republik, um die Staatsschulden zu beseitigen.
⁶ Hoffmann war zudem Vorstandsmitglied. 1929 bis 1942 war er Fabrikdirektor a.D., zudem war er für die Bergakademie Freiberg tätig. Von 1937–39 arbeitete er als Assistent im Erdbaulabor bei Prof. Köglner, bis zum Umzug des Erdbaulaboratoriums an die TH Dresden. Die Ehe wurde 1914 in Radeberg geschlossen.
⁷ Bis 1942 wurde Mineralogie im Grundstudium der Berg- und Hüttenleute unterrichtet. Ab WS 1942/43 gab es das Studium der Geologie.
⁸ Dr. Erna Meyer (1890–1975), auch bezeichnet als „Haushaltsexpertin“, gründete 1929 gemeinsam mit ihrem Mann die Fachzeitschrift *Neue Hauswirtschaft*. Sie emigrierte 1933 nach Palästina und war dort als Kochlehrerin, Ernährungsberaterin und Fachautorin tätig. Meyer war planungsbeteiligt u.a. an der „Stuttgarter Küche“ für die Werkbund-Ausstellung und „Die Wohnung“ in Stuttgart 1927; Wimmer, Abstraktion, S. 2.
⁹ Von 1936 bis 1945 hatte Prof. Dr. Willi Bielenberg die Leitung des Institutes inne. In den Jahren 1946–1952 wurde das Institut kommissarisch von den Professoren Lissner, Staßer und Neumann geführt. Hier erfolgte auch die Abtrennung vom Institut für Braunkohlenforschung. Das Institut für Organische Chemie erlangte 1948 seine völlige Selbstständigkeit.
¹⁰ Die vorbereitete wirtschaftliche Mobilisierung und generelle weibliche Dienstverpflichtungen unterblieben in den ersten Kriegsjahren, das Arbeitspotenzial der Frauen wurde nicht ausgeschöpft. 14,9 Millionen erwerbstätige Frauen gab es im September 1944. Der Arbeitskräftebedarf deckte sich vor allem durch allgegenwärtige Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, aber auch durch Umschichtungen weiblicher Arbeiterinnen von stillgelegten oder kriegsunwichtigen Betrieben in die Land- und Kriegswirtschaft. Für weibliche Jugendliche ab 18 Jahren wurde 1939 der Reichsarbeitsdienst (RAD) für ein halbes Jahr verpflichtend. Ab August 1941 verlängerte sich der RAD um ein halbes Jahr „Kriegshilfsdienst“ (Luftschutz, soziale Einrichtungen etc.). „Auf allen Lebensgebieten, wo es an Männern fehlt, hat die Frau den Mann zu vertreten“, hieß es offiziell in der NS-Propaganda. Die Ausruhm des „Totalen Krieges“ durch die Nationalsozialisten nach der Niederlage in Stalingrad am 18. Februar 1943 sollte die Mobilisierung sämtlicher Ressourcen zur Folge haben. Ende Juli 1944 wurden alle „kriegsunwichtigen“ Betriebe und Geschäfte geschlossen.
¹¹ Die Nationale Front der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) war ein Zusammenschluss der Parteien und Massenorganisationen. Durch die Nationale Front sollten dem offiziellen Anspruch nach alle gesellschaftlichen Gruppen Einfluss auf gesellschaftspolitische Prozesse nehmen können. Faktisch war die Nationale Front jedoch ein Mittel, um die Blockparteien und Massenorganisationen zu disziplinieren und die Vormachtstellung der SED im Staat zu festigen.
¹² Quelle: Stadtarchiv Freiberg.

Waltraud Stolper (1919–2005)

Karriere

1932–1940	Besuch der Städtischen Oberschule für Mädchen in Freiberg
1940–1941	Studium der Metallhüttenkunde an der Bergakademie Freiberg
1941–1944	Studium der Chemie an der TH Dresden
1946	Schuldienst an der Oberschule in Freiberg
1950/1952	Staatsprüfungen für das Lehramt an Höheren Schulen an der TH Dresden
1952	Wissenschaftliche Assistentin am Institut für chemische Kohleveredlung, Bergakademie Freiberg
1956	Promotion an der Fakultät Naturwissenschaften und Ergänzungsfächer an der Bergakademie Freiberg

Promotionsthema: Untersuchungen über die Jodgehalte der festen Brennstoffe und ihre Produktion im Hinblick auf eine Jodgewinnung



Waltraud Erika Stolper wurde am 15. Oktober 1919 in Görden bei Brandenburg geboren. Ihre Eltern trennten sich, als sie 4 Jahre alt war. Der Vater, von Beruf „Stadtrevierförster“, blieb in Brandenburg, während die Mutter mit ihrer Tochter Waltraud 1923 nach Freiberg in Sachsen zog. Waltraud Stolper besuchte bis 1931 die Grundschule, dann die Städtische Oberschule für Mädchen, wo sie das Abitur 1940 mit der Note „gut“ ablegte.¹

Im September 1940, mit einundzwanzig Jahren, beginnt sie ihr Studium an der Bergakademie Freiberg. Sie war mit der Matrikel 7687 im Fach Metallhüttenkunde eingeschrieben.² Waltraud Stolper gehörte zu dieser Zeit zu den ersten weiblichen Studierenden, die das Fach Metallhüttenkunde belegten.

Der prozentuale Anteil weiblicher Studierender an deutschen Hochschulen und Universitäten machte im Trimester 1941 28,3 % aus. Während der Anteil der Studentinnen an den deutschen Universitäten mit 31,9% und an den Technischen Hochschulen mit 9,8 % angegeben wird, betrug der Anteil an allen deutschen Bergakademien 7,1 %. Gab es an der Bergakademie Freiberg 1937/38 gerade 1,2 Frauen von hundert Studierenden, waren es im Wintersemester 1943/44 bereits 9,8.³

Bis zum November 1941 besuchte sie Vorlesungen in Mathematik und den Naturwissenschaften. Zur Immatrikulation Stolpers wird in einer Bescheinigung der Bergakademie vom 16.01.1941 bemerkt: „Bei ihrer Immatrikulation an der Bergakademie ist von der Forderung des Nachweises praktischer Tätigkeit abgesehen worden, weil sie erklärte, an der Bergakademie ein Diplom nicht zu erwerben.“ Dies verdeutlicht, dass Waltraud Stolper das nachzuweisende Praktikum für ein Studium an der Bergakademie nicht benötigte, da sie nicht beabsichtigte ein Diplom im gewählten Fach abzulegen. Ihr Studium setzte sie bis zum 21. November 1941 fort.⁴

Waltraud Stolper hörte während des Studiums die Vorlesung über Experimentalphysik (3. Trimester 1940 bis 1. Trimester 1941) und nahm am Physikalischen Praktikum (1. Trimester und Sommersemester 1941) teil.⁵ Zu weiteren Vorlesungen und Übungen, die sie wählte, gehörten: Grundzüge der anorganischen und analytischen Chemie, Höhere Mathematik, Lötrohrprobierkunde, Technische Mechanik, Spezielle Mineralogie, Thermodynamik, Elektrotechnik, Wirtschaftswissenschaften und Grundlagen der Rechtswissenschaften.⁶

Stolper fiel bereits im Studium durch ihre Leistungen positiv auf. Ein Schreiben vom 27. Mai 1941 hält fest: „Fräulein Waltraud Stolper hat während ihres Studiums [...] durch ernsten Fleiß und gute Leistungen bewiesen, dass sie fähig ist, eine wissenschaftlichen Beruf auszufüllen und dass sie auch ihr Ziel erreichen wird.“ Auch ein Jahr später bewertet man ihre Leistungen mit den Worten: „Sie hat dabei großen Fleiß und gutes Verständnis gezeigt und 24 Übungsaufgaben erledigt“.

Waltraud Stolper hegte auch den Wunsch, ein anderes Studium zu beginnen. Dies bestätigt ein weiteres Schreiben der Bergakademie vom April 1941, in dem es heißt, dass sie beabsichtigte ihr Studium im September 1941 an der TH Dresden fortzusetzen, „um Lehrerin zu werden“.

Stolper setzte noch im Jahr 1941 das Studium (Abschluss Dipl.-Chemiker) an der TH Dresden bis zum Wintersemester 1943/44 fort. Wegen Erkrankungen im Studium und Einstellung des Lehrbetriebes bzw. der Schließung der TH Dresden im

Jahre 1945 konnte sie das Studium jedoch nicht beenden. Nach Kriegsende gehörte Stolper zu den „Ausgebombten“ und litt an den Folgen einer Kopfverletzung durch eine Sprengbombe.

Aus finanziellen Gründen ging sie schließlich 1946 in den Schuldienst und unterrichtete an der Oberschule in Freiberg die Fächer Chemie, Physik und Mathematik. 1950 legte sie dann die Staatsprüfung für das Lehramt an Höheren Schulen in den Fächern Chemie, Physik, Philosophie und Politisches Kolloquium, 1952 auch im Fach Mathematik, mit Erfolg an der TH Dresden ab. Um sich „wissenschaftlich weiterzubilden“ löste sie 1952 das Dienstverhältnis auf.

Im gleichen Jahr tritt sie die Stelle als wissenschaftliche Assistentin am Institut für chemische Kohleveredlung an der Bergakademie Freiberg an. Waltraud Stolper wurde schließlich 1956 unter dem Rektorat von Prof. Dr. Meißner (Angewandte Physik)⁷ und dem Dekanat von Prof. Kneschke (Angewandte Mathematik)⁸ an der Fakultät für Naturwissenschaften und Ergänzungsfächer promoviert und schloss ihre Promotion zum Thema Untersuchungen über die Jodgehalte der festen Brennstoffe und ihre Produkte im Hinblick auf eine Jodgewinnung mit „gut“ (cum laude) ab. Gutachter ihrer Dissertation waren Prof. Dr. Anton Lissner (1885–1970) und Prof. Dr. Alfred Dierichs (1902–1958)⁹.

Waltraud Stolper war 1956 die erste weibliche Promovierte an der Bergakademie Freiberg.

Über ihren weiteren Lebensweg liegen keine Informationen vor. Waltraud Stolper verstarb 2005 in Nürnberg.

¹ Die Städtische Höhere Mädchenschule mit dreijähriger Frauenschule wurde als Höhere Mädchenschule vom Gymnasium Albertinum in den 1930-er Jahren abgespalten. Die Schule wurde als selbstständige Einrichtung im Schulgebäude auf der Turnerstraße 5 weitergeführt.

Ab 1938 wird sie als „Städtische Oberschule für Mädchen – hauswirtschaftliche Form“ geführt.

² 1941 waren an der Bergakademie im Trimester 48 (davon 75 ohne Beurlaubungen) Studenten eingeschrieben, davon 60 im Bergbau, 45 in Metallhüttenkunde und 43 in Eisenhüttenkunde. Für das SoSe 1944 wird die Zahl der Studentinnen an der Bergakademie mit 13 angegeben. Verteilt auf die einzelnen Fachrichtungen waren 4 Studentinnen in der Metallhüttenkunde, 7 in der Metallkunde, 1 in der Eisenhüttenkunde und 1 in der Geologie eingeschrieben. Baßler, S. 131 ff. Neueren Berechnungen zufolge studierten bis 1951 im Fach Metallhüttenkunde 9 Frauen.

³ Zit. nach Baßler, S. 129–130.

⁴ Bescheinigung des Rektors vom 21. Februar 1945.

⁵ Bescheinigung vom 16. Januar 1941.

⁶ Bescheinigung des Rektors vom 21. Februar 1945.

⁷ Otto Meißner (1899–1966) war ein Pionier der Angewandten Geophysik bereits vor dem Zweiten Weltkrieg. Er war ordentlicher Professor Angewandten Geophysik an der Bergakademie Freiberg und leitete das Institut für Geodynamik in Jena. 1966 wurde er zum Ehrensensator der Bergakademie ernannt. Das Gebäude des geophysikalischen Institutes trägt heute seinen Namen.

⁸ Alfred Kneschke (1902–1979) war an der TH Dresden Diplomingenieur für technische Physik und promovierte dort in der angewandten Mathematik. Er habilitierte er an der TH Dresden. 1930 ging er in den Schuldienst, u.a. war Kneschke Oberstudiendirektor im sächsischen Meerane. 1939 brach der Krieg seine Tätigkeit an Schule und Hochschule ab. Nach dem Ende des Krieges wurde er im Zuge der Entnazifizierung aus dem öffentlichen Dienst Sachsens entlassen, da er der NSDAP angehört hatte. Bereits 1951 wurde er als Professor an die Bergakademie Freiberg gerufen, wo er das Institut für Technische Mechanik leitete und dann bis zu seiner Emeritierung 1967 das Institut für Angewandte Mathematik.

⁹ Anton Lissner wurde 1945 zum Professor für Anorganische und analytische Chemie, Chemische Kohleveredlung und Chemische Technologie an der Bergakademie Freiberg berufen. Er leitete 1945/46 die Abteilung für Chemische Kohleveredlung des Braunkohlenforschungsinstituts. 1946–1955 war er Direktor des Instituts für Anorganische Chemie und kommissarischer Direktor des Instituts für Chemische Kohleveredlung. In den Jahren 1946–1948 war er Prorektor der Bergakademie Freiberg. Alfred Dierichs wurde 1952 zum Professor für Organische Chemie und Chemie der Kohle und Direktor des gleichnamigen Instituts an die Bergakademie Freiberg berufen, ab 1955 war er kommissarischer Prorektor für Forschungsangelegenheiten, dann kommissarischer Dekan der neugegründeten Fakultät für Ingenieurökonomie und 1957 Prodekan der Fakultät für Ingenieurökonomie.



Ulrike Marr (1923–1992)

Karriere

1941	Abitur an der Elise Averdick Schule
04/1941 – 10/1941	Arbeitsdienst in Karkelbeck /Kreis Memel, Ostpreußen (heute Litauen)
1941 – 1942	Pflichtjahr im Pfarrhaus von Karby/ Kreis Eckernförde (Schleswig Holstein)
Oktober 1942/43	Studium der Chemie an der Universität Hamburg
07/1943	Übersiedlung nach Dresden, Studium der Chemie an der TH Dresden
1945	Hilfsarbeiten zum Wiederaufbau als Gartenhilfe in der Gärtnerei Siebeneichen in Meißen und als Spulerin in einer Jutespinnerei
11/1945	Neulehrerin an der Oberschule in Meißen
1947 – 1951	Studium der Geologie an der Bergakademie Freiberg
1951	Abschluss als Diplom-Geologin an der Bergakademie Freiberg

Ulrike Marr wurde am 17. Februar 1923 in Hamburg geboren und legte dort 1941 ihre Abiturprüfung ab. Bevor sie studieren durfte, musste sie jedoch einen Arbeitsdienst als Arbeitsmaid in Karkelbeck/Kreis Memel in Ostpreußen (heute Litauen) und ein Pflichtjahr im Pfarrhaus von Karby, eine Gemeinde in Schwansen/Kreis Rendsburg-Eckernförde in Schleswig-Holstein, absolvieren.

Schon 1934 wurde von den Nationalsozialisten der Arbeitsdienst als obligatorische Vorleistung für ein Studium eingeführt, der als Charakterprüfung und Auslese für ungeeignete Studienanwärter galt und für beide Geschlechter verpflichtend war. Männer mussten oftmals schwere körperliche Arbeiten wie Straßen-, Deich- oder Kanalbau ableisten, während Frauen vornehmlich als „Arbeitsmädchen“ in Bauern- oder Siedlerfamilien eingesetzt wurden. Ab 1938 war das Pflichtjahr für alle Frauen unter 25 Jahren eine weitere Voraussetzung für das Studium, das zu einem Jahr Arbeit in der Land- und Hauswirtschaft verpflichtete. Dies betraf vor allem jene Frauen, die bis dahin keiner Parteiorganisation angehörten oder keinerlei Berufsausbildung absolviert hatten. Damit sollten Mädchen und Frauen auf ihre zukünftige Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden. Da Ulrike Marr bis zu ihrem Studium in keiner NS-Parteiorganisation Mitglied war, musste auch sie nach dem Arbeitsdienst das Pflichtjahr ableisten.

Erst während ihres Studiums der Chemie an der Universität in Hamburg wurde sie Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt), dem weiblichen Pendant zum Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB).¹ Als Grund für den Beitritt zu dieser Organisation wird lediglich vermerkt „nach 3. Semester übernommen“. Mitgliederzahlen der ANSt aus dem Jahr 1937 zeigen, dass in Hamburg 145 von 308 Studentinnen Mitglied der Arbeitsgemeinschaft waren (das entspricht 41,7 Prozent).² Diese Zahl verdeutlicht, dass Studentinnen tatsächlich ohne große Aufnahmehürden in die Arbeitsgemeinschaft übernommen wurden.

Marr verließ Hamburg 1943. Sie berichtet: „Infolge des Bombenterrors im Juli 1943 siedelte ich nach Dresden über und studierte an der dortigen Technischen Hochschule weiter.“³ Nach dem Waffenstillstand und dem Kriegsende 1945 wurde Ulrike Marr als Hilfsarbeiterin in der Gärtnerei Siebeneichen in Meißen und als Spulerin in einer Jutespinnerei eingesetzt. In dieser Zeit stellte sie auch aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur ANSt einen Antrag auf Rehabilitierung, den man genehmigte, bei der Freien Deutschen Jugend (FDJ)⁴ in Meißen.

Im Wintersemester 1947/48 immatrikulierte sich Ulrike Marr an der Bergakademie Freiberg. In ihren Studentenakten findet sich der Fragebogen für den Erlass von Gebühren bzw. auf Gewährung eines Stipendiums. Dieser liegt in zwei Versionen vor: 03. März 1947 und 04. August 1947. Es ist unklar, warum sie den Bogen doppelt ausgefüllt hat; es gibt keinen Vermerk über die Gründe beziehungsweise darüber, ob Ulrike Marr in dieser Zeit bereits als Hörerin Veranstaltungen an der Bergakademie besuchte. Die Immatrikulation erfolgte erst zum Wintersemester 1947/48, ab diesem Zeitpunkt wurden die von ihr besuchten Veranstaltungen aufgezeichnet.

Die Bergakademie Freiberg

verleiht durch diese Urkunde der Studierenden

Fräulein

Ulrike Marr

geboren in Hamburg

nachdem sie die ordnungsmäßige Diplomprüfung

in der Fachrichtung

Geologie

befriedigend bestanden hat,

den Grad einer

Diplom-Geologin

Freiberg (Sachsen), am 7. November 1951.

Der Rektor der Bergakademie
(Stpl.) (gez.) Leutwein

Der Dekan
der Fakultät für Naturwissenschaften
und Ergänzungsfächer
(gez.) Schwanecke

Aus den Unterlagen lässt sich eine Unsicherheit bei der Auswahl des Studienfaches herauslesen: Während auf dem Fragebogen vom März 1947 das Wunschfach Geologie angegeben wird, änderte sich im August dieser Wunsch zu „Chemie, speziell Mineralogie und Kristallographie“. Ab Oktober 1947 studierte sie jedoch Geologie. So wurde im Matrikelbogen das Fach Chemie durchgestrichen und mit Geologie ersetzt.

Es ist anzunehmen, dass die Wahl Freibergs als Studienort eine Empfehlung ihres Vaters Friedrich Marr war. Dieser übte den Beruf eines Hütteningenieurs aus und hatte an der Bergakademie Freiberg studiert.

Aus ihrer Studienzeit in Freiberg liegen Aktenvermerke zu besuchten Veranstaltungen und ihren Prüfungsergebnissen vor. So legte sie im Oktober 1949 ihre Diplomvorprüfung mit „gut“ bestanden ab. Am 25. Juni 1951 reichte Ulrike Marr schließlich ihre Diplomarbeit zum Thema *Petrographische und geochemische Untersuchungen an den Kieselschiefern und Lyditen der Südharzmulde* ein. Prof. Dr. phil. Leutwein beurteilte diese Arbeit und hielt fest: „Die Arbeit ist ausserordentlich sorgfältig angelegt und beweist, dass die Kandidatin der Aufgabe absolut gewachsen war. Das gestellte Problem ist einwandfrei gelöst worden, so dass ich die Arbeit mit „gut“ bewerten möchte.“

Bis zu dem Tag, an dem Ulrike Marr ihr Abschlusszeugnis in den Händen halten konnte, sollten noch vier Monate vergehen, denn es standen Abschlussprüfungen aus: in den Fächern Geologie, Geochemie, Geophysik, Gesteinskunde, Paläontologie, Lagerstättenlehre, Bodenkunde, Bergbaukunde, Aufbereitungskunde, Physikalische Chemie und Hüttenkunde. Am 07. November 1951 wurde das Zeugnis mit dem Gesamturteil „befriedigend bestanden“ ausgestellt. Damit legte Ulrike Marr als erste Absolventin der Bergakademie Freiberg im Fach Geologie ihr Diplom ab.

Danach verlieren sich die Spuren von Ulrike Marr. Über ihren weiteren beruflichen Werdegang nach dem Studium in Freiberg bzw. ihre Verbindungen zur Universität liegen in den Akten keine Informationen vor.

Ulrike Marr verstarb im Jahre 1992 in Meißen.⁵ Ihre letzte angegebene Anschrift korrespondiert mit der Anschrift ihrer Mutter und jener Adresse, die sie auch bei der Immatrikulation an der Bergakademie Freiberg angegeben hatte. Da sie lebenslang ihren Mädchennamen behielt, ist anzunehmen, dass Ulrike Marr nie geheiratet hat. Nach dem Studium blieb sie weiterhin in Meißen wohnhaft.

¹ Grütner, S. 227 ff.

² Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) war ein Studentenbund, der eng mit der NSDAP zusammen arbeitete und großen Einfluss an den Hochschulen hatte. Bei den Wahlen für die Allgemeinen Studentenausschüsse (ASA) 1933 wurde der NSDStB in fast allen Hochschulen zur stärksten hochschulpolitischen Kraft gewählt, in Hamburg erhielt der Bund bei den ASA-Wahlen im Jahr 1933 bis 44,9 Prozent der Stimmen. Grütner, S. 19 f.; S. 50f.

³ Hamburg wurde im Zweiten Weltkrieg während der Luftangriffe von Streitkräften der Briten und Amerikaner bombardiert. Die Bombardierung vom 25. Juli 1943 bis zum 03. August 1943 wurde unter dem Codenamen „Operation Gomorrah“ durchgeführt.

⁴ Die „Freie Deutsche Jugend“ (FDJ) war ein kommunistischer Jugendverband in der DDR, der staatlich anerkannt und gefördert wurde. Eine Mitgliedschaft war für Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr möglich und offiziell freiwillig, jedoch ergaben sich aus der Nichtmitgliedschaft Nachteile bei der Wahl weiterführender Schulen oder des Studiums, sodass Mitte der 1980-er Jahre etwa 80 % aller DDR-Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren Mitglied der FDJ waren. Marr gab bei der Frage nach der Finanzierung ihres Studiums an, dass sie das Studium aus eigenen Mitteln finanziert und damit der Antrag auf Gebührenerlass oder Stipendium entfällt.

⁵ Quelle: Bürgerbüro/Standesamt Stadt Meißen.

Maja Krumnacker



Karriere

1949–1955	Studium der Metallkunde an der Bergakademie Freiberg
1955–1956	Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Metallkunde und Materialprüfung, Bergakademie Freiberg
1956–1961	Stellvertretende Leiterin der Abteilung Forschung und Entwicklung im VEB Metallgusswerk Leipzig
1957–1962	Freie Promotion am Institut für Gießereitechnik der Bergakademie Freiberg Promotionsthema „Zur Charakterisierung der Porosität bei Leichtmetallguss“ am Institut für Gießereitechnik der Bergakademie Freiberg
1962–1963	Leiterin der Abteilung Werkstoffprüfung im VEB Metallgusswerk Leipzig
1963	Forschungsarbeit am Institut für Metallkunde, Bergakademie Freiberg
1967	Habilitation an der Fakultät für Hüttenwesen, Bergakademie Freiberg Habilitationsthema: „Untersuchungen zur Konzentrationsverteilung an der Phasengrenzfläche bei der Erstarrung von verdünnten Zinn-Zink-Legierungen unter Berücksichtigung von Wachstumsstrukturen“
1968	Berufung zur Hochschuldozentin
1978	a.o. Professorin an der Bergakademie Freiberg
1991	Versetzung in den Ruhestand

Warum haben Sie sich entschieden, ein MINT-Fach zu studieren?

Ich hatte zu Schulzeiten in diesen Fächern immer gute Noten, in Mathematik beispielsweise fast immer eine Eins. Demzufolge hatte ich bei der Studienwahl kein Hemmnis, in diesen Bereich zu gehen. Mich haben einfach die technischen Sachverhalte interessiert.

Wie sind Sie an die TU Bergakademie Freiberg gekommen? Was war Ihre Motivation, gerade an dieser Uni zu studieren?

Mein Bruder hat mich nach Freiberg geholt. Er hat bereits an der Bergakademie studiert und kam eines Tages mit einem Vorlesungsverzeichnis in der Hand nach Hause und meinte: „Hör mal zu, Maja, hier gibt es die Fachrichtung Metallkunde. Das wäre doch etwas für dich“.

Welche Bedeutung hatte die TU Bergakademie Freiberg für Ihren beruflichen Werdegang? Wie ist Ihr heutiger Bezug zur Hochschule? Gibt es heute noch Verbindungen zur Uni? Wenn ja, welche?

Ich muss sagen, dass die Bedeutung der Bergakademie für mein gesamtes Leben sehr hoch war. Sie hat meinen gesamten Berufsweg bestimmt, abgesehen von den sieben Jahren, die ich zwischenzeitlich in Leipzig gearbeitet habe. Ansonsten habe ich mein gesamtes Leben hier verbracht. Freiberg ist meine Alma Mater, im besten Sinne des Wortes, und das wird sie auch immer bleiben. Heute gehe ich immer noch in die Mensa essen. Hin und wieder sehe ich noch ein bekanntes Gesicht, und dann grüßt man sich gegenseitig.

Wie begann Ihre berufliche Karriere? War Ihr Karriereweg durch Zufälle geprägt oder von Anfang an geplant?

Der Karriereweg war insofern geplant, dass ich langfristig immer eine wissenschaftliche Laufbahn angestrebt habe. Demzufolge war die Promotion die klare Voraussetzung. Bei diesem Schritt waren wir uns auch familiär einig, dass ich ihn gehen sollte. Wie die Entwicklung konkret realisiert wurde, hat sich mit der Zeit durch Einzelereignisse ergeben.

Wie kamen Sie auf die Idee, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen?

Ich wollte mich detailliert um fachspezifische Fragen kümmern können. Selbstverständlich musste auch ich im Laufe des Lebens lernen, dass das so nicht immer möglich ist. Aber als große Richtschnur blieb dieser Wunsch immer vor meinen Augen. Manch andere sagen, dass sie keine Theorie mögen und die Praxis vor Ort vorziehen, lieber mit Menschen debattieren und etwas durchsetzen. Da war ich ein ganz anderer Typ. Dies hat zum Wunsch, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, beigetragen. Promotion ja, aber dass es danach noch weiter geht, war nicht abzusehen. Das war glückliche Fügung und Umstand.

Zur Habilitation: Ich bekam eines Tages einen Brief von der Bergakademie Freiberg, ob ich nicht überlegen wolle, mich zu habilitieren. Da habe ich mit meiner Familie nicht lange nachgedacht und sofort zugesagt. So bin ich von Leipzig wieder zurück nach Freiberg gekommen und stürzte mich in die Forschungstätigkeit.

Das war natürlich auch wieder jahrelange Arbeit, aber mit einem sehr erfreulichen Ergebnis. Im Februar 1968 bin ich zunächst als Hochschuldozentin berufen worden.

Hatten Sie während Ihrer Studienzeit Vorbilder, die Sie zur wissenschaftlichen Karriere ermuntert haben?

Mich hat eher die Vorstellung, wissenschaftlich arbeiten zu wollen, angetrieben. Ich muss dazu aber sagen, dass während der gesamten Studienzeit eine sehr positive Atmosphäre geherrscht hat. Ich war die Jüngste im ganzen Jahrgang. Mit wenigen Ausnahmen waren alle anderen Studenten „ältere Männer“, die gerade aus der Kriegsgefangenschaft zurückkamen. Sie waren selbstverständlich hochmotiviert, so schnell wie möglich und so gut wie möglich ihr Studium durchzuziehen. Das war Vorbild für mich: Der Ansporn, mit allen Kräften zu versuchen, das Studium zu absolvieren, hat mich angesteckt. Im ersten Studienjahr war ich unter hundert Studenten in der Mathematikvorlesung das einzige Mädchen! Einen Tag hatte ich im Studienjahr gefehlt, und meine Kommilitonen erzählten mir hinterher, dass der Professor in den Hörsaal kam, mich offensichtlich im Saal gesucht hat, und dann die Leute begrüßte mit „Meine Herren, ohne Dame“.

Was würden Sie Studentinnen raten, die eine akademische Karriere anstreben? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erachten Sie für zukünftige Nachwuchswissenschaftlerinnen als wichtig?

Sie sollten wissenschaftliche Arbeit schätzen und diese als eine innere Notwendigkeit und Bereicherung empfinden. Ich habe oftmals abends bis Mitternacht gegessen und gearbeitet, aber das habe ich gern gemacht. Es ist kein Job, mit dem ich versuchte, möglichst viel Geld zu verdienen. Sie müssen überzeugt sein, dass überhaupt wissenschaftliche Arbeit das Richtige für sie ist. Das ist auch nicht jedermanns Sache, sich wirklich auf ein Thema zu konzentrieren und dabei zu bleiben, oft nur kleine Schritte über einen gewissen Zeitraum zu haben und nicht sofort Erfolge sehen zu können oder nicht sofort belohnt zu werden. Zielstrebigkeit ist als Eigenschaft ganz wichtig. Dazu kommt: Neigung und Fähigkeit zur Zusammenarbeit, auch wenn das vielleicht ebenso für andere Tätigkeiten gelten mag. An der Hochschule müssen sie mit den Studierenden arbeiten und sich mit dem Forschungsteam, zu dem sie gehören, austauschen.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren. Das heißt, man muss Durststrecken überwinden. Man muss den Mut und die Kraft haben, wieder aufzustehen und weiter zu machen. Mir haben Zielstrebigkeit und Disziplin geholfen.

Promotion, Vollzeitjob und Familie – wie koordinierten Sie das?

Da ich keine eigene Familie habe, stand ich nicht vor diesem Problem. Allerdings waren mehrere meiner Doktorandinnen verheiratet und hatten Kinder. Manchmal haben sie auch mit mir darüber gesprochen, weil sie den weiteren Verlauf der Promotion planen wollten. Und: Die haben das alle geschafft! Sie haben promoviert und gleichzeitig ihre Kinder groß gezogen. Soweit ich das beurteilen kann, haben auch alle Ehemänner ihre Frauen dabei unterstützt.

Hatten Sie das Gefühl, dass Sie – im Vergleich zu Ihren männlichen Kollegen – mehr leisten mussten?

Nein, das Gefühl habe ich nie gehabt. Natürlich kenne ich diese Vermutung und sicherlich mag es ein Stück weit stimmen, dass Frauen mehr leisten müssen. Da ich immer die einzige oder die erste Frau in meiner Stellung war, habe ich das nicht so gemerkt. Mir gegenüber habe ich aber keine Benachteiligung wahrgenommen.

Jana Pinka

Karriere

1982–1983	Geologenhelferin im VEB Forschung und Erkundung Freiberg
1983–1988	Studium an der Bergakademie Freiberg, Sektion Geowissenschaften, Abschluss als Diplommineralogin
1989–1992	Wissenschaftliche Assistentin in Lehre und Forschung an der Bergakademie Freiberg, Sektion Chemie
1992	Promotion, Abschluss als Dr. rer. nat.
bis 2009	Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der G.E.O.S. Ingenieurgesellschaft mbH
ab 2009	Stellvertretende Geschäftsbereichsleiterin Wasser – Energie – Biotechnologie G.E.O.S. Ingenieurgesellschaft mbH
seit 2004	Stadträtin im Stadtrat Freiberg (Linke)
seit 2009	Mitglied im Sächsischen Landtag (Die Linke)



Warum haben Sie sich entschieden ein MINT-Fach zu studieren? Wie sind Sie an die TU Bergakademie Freiberg gekommen? Was war Ihre Motivation, gerade an dieser Uni zu promovieren?

Ich habe 1982 mein Abitur am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Freiberg abgelegt. Ich war in den naturwissenschaftlichen Fächern ganz gut, die Bergakademie war im Ort, mein Vater hier Hochschullehrer. Als Freibergerin war ich mit Mineralen großgeworden und es bot sich einfach an, Mineralogin zu werden. Meine Schulfreundinnen waren u.a. die Töchter von bekannten Mineralogen. Meine Promotion an der Bergakademie war mit dem Beginn einer ganz neuen Forschungsrichtung verbunden. Im November 1985 hatte sich an der Bergakademie Freiberg eine intersektionelle Arbeitsgruppe Geobiotechnologie unter der Leitung von Prof. Karl Schmidt an der Sektion Chemie etabliert. Sehr spannend, dachte ich nach Abschluss des Diploms 1988, da gehst Du hin. Mit der Geobiotechnologie wurde ein völlig neues Verfahren der Aufbereitung entwickelt. Meine ersten wissenschaftlichen Arbeiten galten der mikrobiologischen Freisetzung von Vanadium aus Thüringer Alaunschiefen.

Welche Bedeutung hatte die TU Bergakademie Freiberg für Ihren beruflichen Werdegang? Wie ist Ihr heutiger Bezug zur Hochschule? Gibt es heute noch Verbindungen zur Uni? Wenn ja, welche?

Ich habe 1992 bei der G.E.O.S. Freiberg Ingenieurgesellschaft einen Anstellungsvertrag unterschrieben und bin dieser Firma bis heute sehr eng verbunden. Sie hat mir die Möglichkeit gegeben, Forschung und Dienstleistung miteinander zu verbinden. Ich habe dadurch große deutsche oder europäische Projekte mit begleiten dürfen, in denen Grundlagen-, aber auch Anwendungserkenntnisse in der Biolaugung, Bioakkumulation, Bioflotation und bei Biosensoren erlangt wurden. In vielen Projekten war die TU Bergakademie Freiberg Projektpartner, sodass ich eigentlich nie wirklich den Kontakt zur Hochschule verloren habe. In den letzten Jahren haben meine Tochter und ihr Freund an der TU Bergakademie Freiberg studiert, mein Enkelsohn besucht den Studentenwerkkindergarten. Auch als Stadträtin von Freiberg ist mir die Pflege der Beziehungen zur TU Bergakademie Freiberg wichtig. Daher versuche ich so oft wie möglich, Einladungen des Rektors oder der Fakultäten wahrzunehmen.

Wie begann Ihre berufliche Karriere? War Ihr Karriereweg durch Zufälle geprägt oder von Anfang an geplant? Wie kamen Sie auf die Idee, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen? Wie kamen Sie auf die Idee, eine Karriere in der freien Wirtschaft einzuschlagen?

Ich bin eigentlich kein Mensch der Zufälle. Meine wissenschaftliche Karriere sollte nach meinem Studium und der Promotion im Forschungsbereich weitergehen, am liebsten wäre mir natürlich die Freiburger Hochschule gewesen. 1989/1990 änderte sich aber vieles, auch an der Bergakademie. Die Geobiotechnologie wurde vermeintlich nicht mehr gebraucht, der Forschungsbereich zunächst eingestellt. Ich hatte Glück, dass ich keinen Stillstand zwischen meinem Ausscheiden aus der Hochschule und meiner Arbeit bei G.E.O.S. hinnehmen musste.

Hatten Sie während Ihrer Studienzeit Vorbilder, die Sie zur wissenschaftlichen Karriere ermuntert haben? Hatten Sie während Ihrer Studienzeit Vorbilder, die Sie ermuntert haben eine Karriere in der freien Wirtschaft zu verfolgen?

Mein Vater wird immer mein wissenschaftliches und menschliches Vorbild bleiben, er war es schon in meiner Kindheit und heute bin ich froh, dass mich immer noch viele Menschen auf ihn ansprechen und wir uns gemeinsam erinnern. Meine Mutter ist heute noch mein Vorbild, weil sie immer freundlich und selbstbestimmt ihren eigenen Weg findet.

Was würden Sie Studentinnen raten, die eine akademische Karriere anstreben? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erachten Sie für zukünftige Nachwuchswissenschaftlerinnen als wichtig?

Manches hängt in dieser doch eher männlich geprägten Gesellschaft leider nicht vom Ehrgeiz oder der Wissbegierde der einzelnen Frau ab. Mädchen weisen oft gute Hochschulabschlüsse auf und trotzdem können sie keine Karriere anstreben, weil möglicherweise das erste Kind auf die Welt kommt. Ich kenne viele ehrgeizige Wissenschaftlerinnen, nur die wenigsten können eine Hochschullaufbahn absolvieren oder im öffentlichen Dienst arbeiten. Möglicherweise sind Selbstvertrauen und Durchhaltevermögen heute wichtige Eigenschaften – für jede kommt der richtige Zeitpunkt.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Ich lache sehr gerne und sage oft scherzhaft: „Wenn ich nicht mehr lache, bin ich tot.“

Wer oder was hat Sie in Ihrem Leben motiviert, neue Projekte zu beginnen?

Viel Kraft ziehe ich aus meinen Beziehungen innerhalb der Familie, den FreundInnen, den ArbeitskollegInnen. Die Seminargruppe der MineralogInnen – wir sind eine starke Gruppe von 12 Menschen – hält bis heute eng zusammen, wir sehen uns mindestens zweimal im Jahr. Aus diesen Netzwerken kommen auch immer wieder neue Ideen für Projekte.

Promotion/Vollzeitjob und Familie – wie koordinierten Sie das?

Ohne meine Familie wäre vieles nicht möglich gewesen. Meine Eltern haben mir bei der Erziehung der Kinder zur Seite gestanden, mein Mann ist der „wahre“ Hausherr. Ich konnte und kann mich voll auf meine Arbeit konzentrieren ohne ein schlechtes Gewissen zu haben.

Worin sehen Sie mögliche Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Ich habe das Gefühl, dass viele Arbeitgeber Scheu davor haben, junge Frauen einzustellen. Das heißt der Start in den Beruf ist schon schwierig. Wenn dann Kinder hinzukommen, gilt es Familie und Beruf zu koordinieren. Die Bereitstellung von Kindertagesstättenplätzen sollte eigentlich nach der Gesetzeslage nicht mehr problematisch sein, ist es dennoch. Der Ausbau von Ganztagschulen stagniert, familienfreundliche Arbeitszeiten sind in vielen Unternehmen ein Fremdwort. Oft habe ich gehört, dass eine materielle Unsicherheit, immer wieder befristete Arbeitsverträge, fehlende Perspektiven dazu führen, dass junge Menschen ihren Wunsch nach Kindern nicht realisieren. Wir haben seit Langem ein gesellschaftliches Problem damit, denn ohne Nachwuchs bekommen wir unser demographisches Problem nicht in den Griff. Dennoch gibt es bei den PolitikerInnen in Regierungsverantwortung keine ausreichende Bewegung nach vorn. Beispielhaft könnte per Gesetz die Gestaltung von Arbeitszeit geregelt werden.

Hatten Sie das Gefühl, dass Sie – im Vergleich zu Ihren männlichen Kollegen – mehr leisten mussten?

Es gab Zeiten, da hätte ich mir gewünscht männlich zu sein. Ich bin unter anderem nach der Geburt meiner Kinder aufgrund dann möglicher schwieriger beruflicher Perspektiven nur 6 Wochen zu Hause geblieben. Ich habe mich mehrfach auf ausgeschriebene Stellen beworben, bekommen haben diese immer Männer. Heute sollten ja Frauen bei gleicher Eignung den Vorzug haben, aber schauen Sie sich die Realität an! Unsere Gesellschaft ist noch weit weg von der Gleichstellung von Frau und Mann. Daher sind Quotierungen in Ämtern offensichtlich heute die einzige sichtbare Lösung.

Claudia Dommaschk

Karriere

1983	Abitur, einjähriges Vorpraktikum im damaligen VEB Robotron Elektronik Radeberg
1984–1989	Studium des Werkstoffeinsatzes an der Bergakademie Freiberg
1990	Forschungsstudentin am Gießerei-Institut an der TU Bergakademie Freiberg
1993	Stipendiatin der Stiftung Industrieforschung
bis 1993	Wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Projekten am Lehrstuhl Hütten-, Gießerei- und Umformmaschinen sowie am Gießerei-Institut
2003	Promotion „Beitrag zur Gefügebeeinflussung erstarrender Metallschmelzen durch Vibration“
seit 2003	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gießerei-Institut, Forschung und Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Eisengusswerkstoffe, Ansprechpartnerin für studentische Angelegenheiten
2008	Auszeichnung mit dem Julius Weisbach-Preis für beispielhafte Leistungen in der Lehre durch verständliche und praxisorientierte Vorlesungen
seit 2010	Mitglied im Hochschulrat
2013–2014	Amtierende Institutsdirektorin des Gießerei-Institutes
seit 08/2014	Stellvertretende Institutsdirektorin des Gießerei-Institutes



Warum haben Sie sich entschieden, ein MINT-Fach zu studieren?

Mein Interesse an Technik war ausschlaggebend. Das Studium und das Studentenleben haben Spaß gemacht. Wir waren eine super Truppe und treffen uns noch heute regelmäßig.

Wie sind Sie an die TU Bergakademie Freiberg gekommen?

Ein Besuch im Rahmen einer Schulexkursion und Gespräche mit einem Bekannten, der in Freiberg Dozent war, haben zur Entscheidung geführt, Freiberg als Studienort zu wählen.

Was war Ihre Motivation, gerade an dieser Uni zu promovieren?

Da mir Freiberg und die Uni sehr gefielen, entstand der Wunsch, auch nach dem Studium noch zu bleiben. Auch mein Mann hatte die Chance, in Freiberg einen Job zu bekommen. Das war vordergründig mein Anliegen, nicht unbedingt die Möglichkeit der Promotion. Am Gießerei-Institut wurde mir eine Doktorandenstelle angeboten, die ich gern annahm. In dem netten Team fühlte ich mich wohl und die Arbeit machte Spaß. 1989 und 1993 kamen meine beiden Töchter zur Welt – ich blieb ein Jahr bzw. 1,5 Jahre zu Hause. Nach beiden Erziehungszeiten bekam ich die Möglichkeit zum Wiedereinstieg am Institut.

Welche Bedeutung hatte die TU Bergakademie Freiberg für Ihren beruflichen Werdegang?

Das Studium und die Arbeit an der TU BAF haben meinen Lebensweg ganz entscheidend geprägt.

Wie ist Ihr heutiger Bezug zur Hochschule?

Die TU BAF ist mein Arbeitgeber. Ich habe im Jahr 2003 promoviert und bin seitdem als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gießerei-Institut tätig. Ich übe die Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Eisengusswerkstoffe selbständig aus und bearbeite verschiedene Forschungsprojekte. Daneben bin ich für die studentischen Angelegenheiten am Institut zuständig. Die Arbeit mit den Studenten macht mir sehr viel Spaß. Das Gefühl, den jungen Leuten etwas für ihre Zukunft mitzugeben, erfüllt mich mit Freude.

Wie begann Ihre berufliche Karriere? War Ihr Karriereweg durch Zufälle geprägt oder von Anfang an geplant?

Ich denke, dass Zufälle auch eine Rolle spielten. Ich hatte den Wunsch, in Freiberg zu bleiben. Zudem reizte mich die Arbeit an der Uni. Die Doktorandenstelle wurde mir am Gießerei-Institut angeboten.

Wie kamen Sie auf die Idee, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen?

Ich hatte nie vordergründig den Wunsch, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen, das hat sich eher zufällig ergeben. Ich bin sozusagen „reingewachsen“ und habe schrittweise diese Entwicklung genommen. Die Kombination aus Lehre und Forschung ist unheimlich spannend und reizvoll. Die Arbeit mit den Studierenden macht viel Spaß. Nach und nach habe ich mehr Verantwortung im Institut übertragen bekommen, was mich bis hin zur temporären Leitung des Institutes immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt hat. Durch diese neuen Aufgabenfelder ist mein Arbeitspensum natürlich gewachsen.

Hatten Sie während Ihrer Studienzeit Vorbilder, die Sie zur wissenschaftlichen Karriere ermuntert haben?

Nein.

Was würden Sie Studentinnen raten, die eine akademische Karriere anstreben? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erachten Sie für zukünftige Nachwuchswissenschaftlerinnen als wichtig?

Ich kann Studentinnen aus voller Überzeugung raten, an der TU BAF zu studieren und auch zu promovieren, wenn der Wunsch vorhanden ist. Es erfordert Kreativität, Durchsetzungsvermögen, Freude am selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten und Eigeninitiative. Die TU BAF bietet meines Erachtens beste Bedingungen und auch die Möglichkeit, Beruf und Familie zu verbinden. Sie hat mir die Chance gegeben, akademische Karriere und Familie zu verbinden. Dieser Aspekt ist sicher für Studentinnen interessant.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Es gibt immer einen Weg!

Wer oder was hat Sie in Ihrem Leben motiviert, neue Projekte zu beginnen?

Meine Eltern haben mich auf meinem beruflichen Weg immer unterstützt und motiviert, neue Dinge in Angriff zu nehmen. Vor allem der Optimismus meiner Mutter, dass es irgendwie immer einen Weg gibt, hat mich geprägt.

Promotion / Vollzeitjob und Familie – wie koordinierten Sie das?

Verständnisvolle Chefs, flexible Arbeitszeiten und eine tolle Kindertagesstätte auf dem Campusgelände gaben mir die Möglichkeit, Beruf und Familie gut zu verbinden, wofür ich heute noch dankbar bin. Als ich meine Promotion im Jahr 2003 verteidigt hatte, war ich stolz darauf, diese stressige Zeit – dank großer Unterstützung durch meine Familie (vor allem meiner Eltern) und durch die Kollegen – erfolgreich geschafft zu haben. Es war nicht leicht und erforderte ein hohes Maß an Organisation und Durchhaltevermögen, aber es war schaffbar. Auch heute wird an der TU BAF in hohem Maße auf die Vereinbarkeit von Studium und Familie bzw. Job und Familie geachtet. Auch die Chance, dass die Väter Elternzeit nehmen können, erleichtert aus meiner Sicht vieles.

Seit Anfang des Studiums spiele ich im Uni-Orchester Geige. Dieses Hobby war und ist für mich immer ein super Ausgleich zum doch häufig recht stressigen Alltag.

Worin sehen Sie mögliche Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Es erfordert ein hohes Maß an Organisation und Durchhaltevermögen für Eltern. Dies ist aber gut zu vereinbaren, wenn es u.a. verständnisvolle Chefs, flexible Arbeitszeiten und eine Kinderbetreuung gibt.

Hatten Sie das Gefühl, dass Sie – im Vergleich zu Ihren männlichen Kollegen – mehr leisten mussten?

Der Männeranteil in der Gießereibranche ist sehr hoch. Ich hatte aber nie den Eindruck, als Frau benachteiligt zu sein oder mehr leisten zu müssen als meine Kollegen.

Anja Geigenmüller

Karriere

1994–1999	Studium der Betriebswirtschaftslehre an der TU Bergakademie Freiberg, Vertiefungsrichtungen: Marketing, Controlling, Wirtschaftsenglisch
1999–2011	wissenschaftliche Mitarbeiterin und wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Marketing und Internationalen Handel der TU Bergakademie Freiberg
2003	Promotion zum Dr. rer. pol., Thema der Arbeit: „Regionale Herkunft von Markeneinfluss auf die Markenwahrnehmung – Konsequenzen für die Markenführung“
2006	Gastprofessur an der Wirtschaftsuniversität Wien (Prof. Dr. Reiner Springer) (Hauptseminar „Markenführung in internationalen Märkten“)
2007	Gastdozentur an der EGADE Monterrey Tech - ITESM, México City (MBA-Program „Management of Urban Utilities“ – Introduction to Marketing)
2011	Habilitation und Erhalt der Venia Legendi im Fach Betriebswirtschaftslehre
seit 2012	Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, an der TU Ilmenau



Warum haben Sie sich entschieden, BWL zu studieren?

Neben dem Interesse für wirtschaftliche Zusammenhänge war für mich mein Berufswunsch ausschlaggebend: Projekte und Teams eigenverantwortlich zu führen, Ideen umzusetzen und Dinge zu bewegen. Dafür schien mir ein solches Studium eine gute Voraussetzung.

Wie sind Sie an die TU Bergakademie Freiberg gekommen? Was war Ihre Motivation, gerade an dieser Uni zu promovieren?

Ich habe mir mehrere Universitäten angesehen, auch in Großstädten. Der Eindruck überfüllter Hörsäle und einer eher unpersönlichen Atmosphäre im Umgang mit Studenten hat mich aber schnell eines Besseren belehrt. Eine sehr individuelle und überaus freundliche Studienberatung an der TU Bergakademie Freiberg hat mich dann schließlich überzeugt, mein Studium in Freiberg aufzunehmen.

Welche Bedeutung hatte die TU Bergakademie Freiberg für Ihren beruflichen Werdegang? Wie ist Ihr heutiger Bezug zur Hochschule? Gibt es heute noch Verbindungen zur Uni? Wenn ja, welche?

Die TU Freiberg ist und bleibt „meine Universität“. Ihr verdanke ich meine Ausbildung im Studium, während der Promotion und der Habilitation. Zudem habe ich das Glück gehabt, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die mich unterstützt und gefördert haben, und das über Fachgrenzen hinweg. Insofern bin ich sehr glücklich, dass es immer noch Arbeitsbeziehungen zur TU Freiberg gibt und, noch wichtiger, nach wie vor viele Kontakte zu den Kolleg_innen vor Ort.

Wie begann Ihre berufliche Karriere? War Ihr Karriereweg durch Zufälle geprägt oder von Anfang an geplant?

Spätestens nach der Promotion stand für mich fest, dass ich an der Universität – in der Lehre und Forschung – bleiben möchte. Der Weg dahin war, neben aller Zielstrebigkeit, natürlich beeinflusst von glücklichen Zufällen und von mehreren Personen, die mir immer wieder das notwendige Vertrauen und wertvolle fachliche wie persönliche Unterstützung gegeben haben.

Wie kamen Sie auf die Idee, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen?

Bereits am Ende meines Studiums hatte ich Gelegenheit, Übungen als Tutorin zu begleiten. Die Arbeit mit Studierenden hat mich begeistert. Dazu kam die Faszination für Forschung – der Freiraum, sich mit verschiedenen Fragen tiefgründig auseinanderzusetzen, immer wieder Neues zu lernen, vermeintlich Bekanntes zu hinterfragen und durch verschiedene Methoden nach Antworten zu suchen. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war ich mir sicher, dass ich der Wissenschaft treu bleiben werde.

Hatten Sie während Ihrer Studienzeit Vorbilder, die Sie zur wissenschaftlichen Karriere ermuntert haben?

Vor allem die Betreuerin meiner Abschlussarbeit und später auch der Promotion und Habilitation, Frau Professorin Enke, hat mich in dieser Beziehung stark motiviert, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen.

Was würden Sie Studentinnen raten, die eine akademische Karriere anstreben? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erachten Sie für zukünftige Nachwuchswissenschaftlerinnen als wichtig?

Aus meiner Sicht sind das drei Dinge.

Erstens: Tun Sie nichts, was Sie nicht begeistert. Wissenschaft als Beruf erfordert Engagement, Leidenschaft, Ausdauer, Willensstärke, die dauerhafte Bereitschaft zu lernen und ein hohes Maß an Selbstmotivation und Selbstorganisation. Das geht nur, wenn man diese Tätigkeit eher als Berufung denn als „Beruf“ versteht. Zweitens: Definieren Sie Ihre persönliche Strategie. Karrieren sind nicht planbar, aber man sollte sich seiner Fähigkeiten, Kenntnisse und Stärken sehr bewusst sein, um Wege zu finden, berufliche und persönliche Ziele zu verwirklichen. Dazu gehört auch, sich über die Dinge klar zu werden, die man lernen, ausprobieren, anwenden möchte – und Gelegenheiten dazu konsequent einzufordern. Drittens: Hören Sie nie auf zu lernen. Suchen Sie sich Menschen, von denen Sie etwas lernen können. Vernetzen Sie sich. Überschreiten Sie ab und zu Disziplinengrenzen und sehen Sie sich Ihr Arbeitsgebiet aus einer völlig anderen Perspektive an. Bleiben Sie neugierig.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Sich selbst treu bleiben. Und niemals aufgeben.

Wer oder was hat Sie in Ihrem Leben motiviert, neue Projekte zu beginnen?

In aller Regel war meine Neugier dafür verantwortlich. Wissen zu wollen, warum etwas so ist, wie es ist und ob man es nicht doch ändern oder verbessern kann. Neue Gebiete zu erobern, neue Erfahrungen zu machen und die Welt aus einer anderen Perspektive zu sehen. Und Menschen um mich zu haben, die an mich glauben, mir vertrauen und meine Begeisterung teilen können.

Worin sehen Sie mögliche Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Wissenschaft und Familie sind – sowohl für Frauen als auch für Männer – Vollzeitjobs, denen man natürlich mit Hingabe nachkommen möchte. Das ist selten einfach und verlangt viel Kraft, Ausdauer und ein enormes Organisationstalent. Ohne Unterstützung im sozialen Umfeld sind diese Herausforderungen kaum zu bewältigen. Und es verlangt das Verständnis und konkrete Unterstützung von Vorgesetzten und Kolleg_innen.

Hatten Sie das Gefühl, dass Sie – im Vergleich zu Ihren männlichen Kollegen – mehr leisten mussten?

Ich würde nicht sagen, dass ich mehr leisten musste. Aber es gab sicher Situationen, in denen ich meine Leistungsfähigkeit und meine Ergebnisse bewusster und auch selbstbewusster darstellen musste, um wahrgenommen zu werden.

Thorid Zierold



Karriere

- 1996–2001 Studium an der TU Bergakademie Freiberg im Studiengang Geoökologie mit den Schwerpunkten Ökologie, Hydrologie, Umweltrecht sowie Umweltanalytik
- 2006 Promotion
Promotionsthema: „Morphological variation and genetic diversity of *Triops cancriformis* (Crustacea: Notostraca) and their potential for understanding the influence of postglacial distribution and habitat fragmentation.“
- 2001–2002 Forschungsassistent im Projekt „Pestizid-Anreicherung im Nahrungsnetz“ in Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt und der TU Bergakademie Freiberg
Forschungsprojekt „Aromatische Kohlenwasserstoffe im Grundwasser“ am Hydrochemischen Institut Ostrava/Tschechien
Forschungsprojekt „Raster-Elektronen-Mikroskopie zur Phenotypstudie fossiler und rezenter Branchiopoden“, Biosystematics Centre, Universität Kopenhagen/Dänemark
- 2004–2006 Kuratorin und Gestalterin der Wanderausstellung „Urzeitkrebse – Sieger der Flut“ im Museum für Tierkunde Dresden (Japanisches Palais) (04.01.-14.02.2005)
- 2006–2007 PostDoc an der University of Hull, Department of Biological Science, Großbritannien
- seit 2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum für Naturkunde Chemnitz (Kustodie Naturwissenschaften) und stellvertretende Leiterin des Museum

Warum haben Sie sich entschieden, ein MINT-Fach zu studieren?

Die Fächer Biologie und Chemie haben mich bereits in der schulischen Ausbildung begeistert. Aus diesem Grund habe ich mich für einen naturwissenschaftlichen Studiengang interessiert.

Wie sind Sie an die TU Bergakademie Freiberg gekommen? Was war Ihre Motivation, gerade an dieser Uni zu promovieren?

An die Uni bin ich durch zwei Veranstaltungen gekommen. Zum einen war es eine Ausschreibung, im Rahmen der Sommerferien eine Woche an der Uni zu „forschen“ – dies war in der 9./10. Klasse. Ich hatte mich für den Bereich Chemie entschieden. Später habe ich mich in der 11./12. Klasse für die Sommer-Uni eingetragen. Mich hat der direkte Kontakt zu den Dozent_innen begeistert. Ich wurde ernst genommen und entsprechend angeleitet, die gestellten Aufgaben zu schaffen. Geschätzt habe ich außerdem die Lage der Uni – die Freiräume im Grünen und die gute öffentliche Anbindung an das Erzgebirge, aber auch an Dresden, Leipzig und Chemnitz.

Welche Bedeutung hatte die TU Bergakademie Freiberg für Ihren beruflichen Werdegang? Wie ist Ihr heutiger Bezug zur Hochschule? Gibt es heute noch Verbindungen zur Uni? Wenn ja, welche?

Die Ausbildung in Freiberg hatte direkten Einfluss auf meinen beruflichen Werdegang. Im Studium und während der Hiwi-Jobs, sowie in der Promotionsphase konnte ich ein breites Netzwerk aufbauen. Sehr positiv hat sich dabei das PHD-Programm ausgewirkt. In der Phase der Berufswahl konnte ich darauf zurückgreifen. Auch heute stehe ich im Kontakt mit Hochschulangestellten und beteilige mich an der studentischen Ausbildung. Im Jahr 2014 wurde ich eingeladen, auf der Absolventen-Feier die Festrede zu halten. So konnte ich etwas an die Universität zurückgeben, was sie mir in der Ausbildung geschenkt hat.

Wie begann Ihre berufliche Karriere? War Ihr Karriereweg durch Zufälle geprägt oder von Anfang an geplant?

Mein beruflicher Werdegang begann eigentlich mit einer Anzeige am Schwarzen Brett. Ich bewarb mich erfolgreich auf eine Anzeige „Hiwi gesucht“ (bei Prof. Schneider (Geologie/ Paläontologie)).¹ Es folgten dann weitere Hiwis in der Biologie Arbeitsgruppe am Internationalen Ökologischen Zentrum (IÖZ). Ich lernte wissenschaftliches Arbeiten hautnah kennen, konnte Kontakte aufbauen, und war einfach mitten drin. Aus der Hiwi-Stelle hat sich mein Dissertationsthema entwickelt. Von Anfang an habe ich die interdisziplinäre Arbeit geschätzt. Im Laufe der Dissertation habe ich für mich entschieden, weiter wissenschaftlich zu arbeiten und einen Promotionsantrag bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt einzureichen. Nach erfolgreicher Bewerbung begann ich meine Forschungsarbeiten. Für mich persönlich ist es wichtig, Wissenschaft verständlich zu kommunizieren. So entwickelte ich zu meinem Forschungsthema eine Sonderausstellung. Diese war eine hervorragende Referenz für meine spätere Karriere. Insgesamt waren es gute Umstände, ein hohes eigenes Engagement, aber auch die Motivation und Unterstützung der Hochschullehrenden, die mich dahin gebracht haben, wo ich jetzt stehe. Hilfreich waren die angebotenen Workshops im PHD-Programm, ganz explizit das Trap-Training.

Wie kamen Sie auf die Idee, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen?

Als Kustodin für Naturwissenschaften habe ich die Chance, meine interdisziplinäre Arbeitsweise zu leben und die breite Öffentlichkeit für wissenschaftliche Themen zu interessieren. Meine wissenschaftliche Karriere ist insofern keine Idee, sondern ist eine Berufung.

Hatten Sie während Ihrer Studienzeit Vorbilder, die Sie zur wissenschaftlichen Karriere ermuntert haben?

Ja – es gab Vorbilder in verschiedenen Fachbereichen. In Summe waren für mich die Hochschullehrer ein Vorbild im respektvollen Umgang miteinander. Vorbilder im wissenschaftlichen Arbeiten finden sich vor allem in der Fakultät 3. Namentlich zu nennen sind: Prof. Schneider – als Vorbild im kreativen und komplexen Denken, Prof. Heilmeier und Arbeitsgruppe – als Vorbild im systematischen Denken und logischen Verknüpfen neuer Sachverhalte, in der Arbeiten im Gelände und in der exakten Literaturarbeit, Prof. Matschullat – als Vorbild im wissenschaftlichen Austausch und dem Blick über den Tellerrand.

Was würden Sie Studentinnen raten, die eine akademische Karriere anstreben? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erachten Sie für zukünftige Nachwuchswissenschaftlerinnen als wichtig?

Jede akademische Laufbahn ist und verläuft anders. Meiner Meinung nach bietet die Ausbildung die Möglichkeit, sich selbst kennen zu lernen, in dem man für sich passende Lernstrategien entwickelt, Arbeitsweisen im Labor/in der Praxis erprobt, seinen Teamgeist testet und am eigenen Netzwerk knüpft usw. Nachwuchswissenschaftlerinnen sollten Selbstdisziplin, Geduld mit sich selbst, Lernbereitschaft, Offenheit und Lust zum Lesen und Diskutieren mitbringen. Das Fachwissen selbst ist meiner Meinung zweitrangig. Viel wichtiger sind ein echtes Interesse am Fachgebiet und die Selbstmotivation zum Studium.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Mein Lebensmotto ist, neue Herausforderungen mit den bisher gesammelten Erkenntnissen zu durchdenken und schließlich auch anzugehen.

Wer oder was hat Sie in Ihrem Leben motiviert, neue Projekte zu beginnen?

Geprägt hat mich dabei mein Elternhaus.

Promotion/Vollzeitjob und Familie – wie koordinierten Sie das?

Da mein Beruf eine Berufung ist, sind Beruf und Privates manchmal schwer zu trennen. Wissenschaftliches Arbeiten erfordert das Denken und Lesen von Fachartikeln, auch nach einem 8-Stunden Arbeitstag hinaus. Es ist wichtig, sich ganz bewusst Freiräume für das private Leben zu schaffen und ausgleichende Hobbys zu haben. Für mich persönlich sind die Delegation von Aufgaben und das Vertrauen in Mitarbeiter_innen sowie mein stundengenauer Kalender zentrale Mittel, um alles miteinander zu koordinieren.

Worin sehen Sie mögliche Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Probleme sehe ich vor allem im akademischen Bereich, wenn eine 8-Stunden Anwesenheitspflicht vorliegt. Ich bin der Meinung, dass Wissenschaftler_innen vielmehr die Möglichkeit für flexible Arbeitsplätze und die Wahl des Arbeitsortes eingeräumt werden sollte. So wären Familie und Beruf noch besser zu vereinbaren.

Hatten Sie das Gefühl, dass Sie – im Vergleich zu Ihren männlichen Kollegen – mehr leisten mussten?

Dieses Gefühl hatte ich nicht. Vielmehr habe ich markante Erfahrungen auf Tagungen gemacht. Hier wurde stets nach der Arbeitsgruppe gefragt, von der ich komme. Auf meine Erwiderung, dass ich von der TU Bergakademie Freiberg komme und dort im interdisziplinären Netz arbeite, führte das meist zum „wow“ Effekt.

¹ Es handelte sich um eine Paläontologische Analyse merkmalsarmer Gruppen am Beispiel von Conchostraken – Süßwasserkrebstiere, die es bereits vor 300 Millionen Jahren gab. Ich hatte fossile Abdrücke nach morphologischen Gesichtspunkten zu vermessen und ein Landmarking zu etablieren. Daraus entwickelte sich meine Diplomarbeit. Später waren die noch heute lebenden Vertreter dieser Tiergruppe Gegenstand meiner Dissertation.

Vuong Mai Phuong

Career

- 1998–2002 Bachelor at the Faculty of Mathematic and Informatics at the Vietnam National University of Science and Technology
- 2002–2004 Master student at the Faculty of Mathematic and Informatics at the Vietnam National University of Science and Technology
- 2007–2011 Doctoral studies at the Institute of Geophysics and Geoinformatics (Faculty 3), TU Bergakademie Freiberg
- 2011 Doctorate
Doctoral thesis: Conversion of Representations of 3D geo-objects (3D-Rekonstruktion von Gesteinskörnern aus Fotoserien)
- since 2002 Lecturer at the Faculty of Mathematic and Informatics at the Vietnam National University of Science and Technology



Why did you decide to study mathematics/informatics/sciences/engineering?

I got in touched with mathematics since very young age, when my father gave me a book of popular/famous/well-known problems in mathematics. Later on in school, mathematics was not only my most interesting subject, but also provided me structured thinking to learn other subjects as well. That is the time I made up my mind to pursuit further in mathematics study.

How did you come to the TU Bergakademie Freiberg? What was your motivation to do your doctorate at this university?

I took part in a short course given by a professor from the TU Freiberg in Vietnam. After the course he agreed to be my supervisor (Prof. Dr. Helmut Schaeben, Faculty 3, Institute of Geophysics and Geoinformatics). After a short visit to the university, I applied for a scholarship and came to Freiberg to do my PhD. The motivation was that I'm able to work with my professor, who shares a common scientific interest with me, have a chance to learn from professors, students, and people, and to develop my science career.

How important was the TU Bergakademie Freiberg for your (later) academic/professional career? How is your current relationship to the university? Do you have still a relation to the institution? If so, what kind of relation?

I obtained my PhD at the TU Bergakademie Freiberg, which is the cornerstone to my academic career. Here I learnt how to do research, work in a research group, and make a presentation. Besides, during my time here I have learnt a lot from each German individual person I met: how to live a happy life, how to solve a problem, how to be nice to people, which indirectly and positively contribute to my academic career. I do have relations and contacts to some people at the institution.

How did you get the idea to embark a career in science?

The more I study mathematics, the better I feel about the beauty of numbers, shapes, structured and unstructured models. But I also realized the more how few people understand that. So I have planned to follow academic career to help more people to feel the beauty of mathematics as I do.

Did you have a role model (role models) who encouraged you to embark a career scientific career during your studies?

Stephen Hawking is my role model. I admire his work, and I really want to be able to explain difficult or extensive academic things in simple words like he does.

What advice would you give to female students who want to pursue an academic career?

Some people say that you should do, what you are good at, so that you may become a master in that field in a short time. But in my opinion, if you want to do something (legal, of course), just do it! An academic career is not an exception.

What qualities and skills would you consider for future young scientists as important?

A love for what you are doing is the most important thing you need. Once you love it, you'll find the most suitable way to do your work. And you should be just like a child, always ask yourself why – even to the simplest thing.

Do you have a motto?

We are what we repeatedly do. Excellence, then, is not an act, but a habit. (Aristotle)

Doctoral studies/ full time job and family – how did/do you manage that?

Having family during a doctorate makes it more difficult than being a single. I had my baby, when I was at the second year. For the next year, my working time has decreased considerably because I needed more time to sleep, and avoid stress to breastfeeding my baby. Later on was the fever time, when my child went to kindergarten. It took a week each time and about once a month. However, I still had 7 hours per day to work, when he was in kindergarten. So I made use of these precious hours to work, completely resting, assured that my baby receives the best care there. Hence I walked faster, said no to movies, because during that time my main hobby was to think about my PhD problem anywhere I could. And it did work.

Did you ever have the feeling that you had to afford more compared to your male colleagues?

Yes, of course.

I do not have a good health as they have. I rarely work overnight as they do, because I don't want to have wrinkles on my face... But I believed that they also have their own problems to cope with that I – a female scientist – do not have to.

Swanhild Bernstein

Karriere

1982–1987	Studium der Mathematik an der TH Karl-Marx-Stadt
1987	Diplom in Mathematik an der TU Karl-Marx-Stadt, Thema: „Anwendung hyperkomplexer Methoden auf elliptische Außenraumaufgaben“
1993	Promotion zum Dr. rer. nat. an der TU Bergakademie Freiberg, Thema: „Analytische Untersuchungen in unbeschränkten Gebieten mit Anwendungen auf quaternionische Operatortheorie und elliptische Randwertprobleme“
1998–1999	Feodor-Lynen-Stipendiatin der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der University of Arkansas, Fayetteville
1999–2002	Mitarbeit im SFB 524 Teilprojekt A4 Parameteridentifikation auf der Basis von FE-Modellen an der Bauhaus-Universität Weimar
2001	Habilitation an der TU Bergakademie Freiberg
2003	Privatdozentin an der Bauhaus-Universität Weimar, u.a. Mitarbeit am Projekt Identifikation von Parametern zur Zustandseinschätzung (Stabilität) von Brücken
seit 2005	Privatdozentin am Institut für Angewandte Analysis an der TU Bergakademie Freiberg
seit 2013	Außerplanmäßige Professorin für das Fachgebiet Harmonische Analysis an der TU Bergakademie Freiberg



Warum haben Sie sich entschieden, ein MINT-Fach zu studieren?

Ich habe mich schon früh für Rechnen und Mathematik interessiert. So habe ich auch unregelmäßig die mathematische Schülerzeitschrift „Alpha“ gelesen und auch Aufgaben gelöst. Auf eine kleine Anzeige in der „Alpha“ habe ich mich für Spezialeklasse für Mathematik, Physik und Technik (Klassenstufen 11 und 12) an der damaligen TH Karl-Marx-Stadt beworben. Hier hat mir die Mathematik sehr viel Freude bereitet. Auch wenn ich nicht das Vorwissen wie andere hatte, habe ich schnell und viel dazu gelernt. Deshalb war es nur folgerichtig, dass ich dann Mathematik studiert habe.

Wie sind Sie an die TU Bergakademie Freiberg gekommen? Was war Ihre Motivation, gerade an dieser Uni zu promovieren/zu habilitieren?

Zu meinen Zeiten wurden Absolventen vermittelt. Man verpflichtete sich nach Beendigung des Studiums, 3 Jahre dort zu arbeiten, wohin man vermittelt wurde. Da mein Mann bereits Forschungsstudent an der Bergakademie war, war es für mich günstig ebenfalls an der Bergakademie anzufangen. Zum einen war der Betreuer meiner Jahresarbeit, die man damals im 4. Studienjahr schrieb, als Professor an die Bergakademie berufen worden. Zum anderen wäre es schwierig gewesen, wenn mein Mann und ich an verschiedenen Orten gearbeitet hätten.

Welche Bedeutung hatte die TU Bergakademie Freiberg für Ihren beruflichen Werdegang? Wie ist Ihr heutiger Bezug zur Hochschule? Gibt es heute noch Verbindungen zur Uni? Wenn ja, welche?

Ich habe in Freiberg promoviert und bin nach einem Jahr in den USA und einiger Zeit an der Bauhaus-Universität in Weimar tätig gewesen, um anschließend wieder nach Freiberg zu kommen.

Wie begann Ihre berufliche Karriere? War Ihr Karriereweg durch Zufälle geprägt oder von Anfang an geplant?

Ich glaube nicht, dass man irgendeine Karriere wirklich planen kann. Trotzdem war auch schon meine berufliche Entwicklung von großer Unsicherheit geprägt. Immerhin habe ich es mit 41 geschafft, den ersten unbefristeten Arbeitsvertrag zu unterschreiben. Es hat verschiedene Stufen gegeben, wo ich es geschafft habe, es hätte aber genauso gut zu Ende sein können.

Wie kamen Sie auf die Idee, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen?

Mathematisch arbeiten und forschen im eigentlichen Sinn kann man insbesondere in Ostdeutschland eigentlich nur an Forschungseinrichtungen und Hochschulen. Deshalb habe ich mich entschlossen, meine akademische Karriere voranzutreiben.

Hatten Sie während Ihrer Studienzeit Vorbilder, die Sie zur wissenschaftlichen Karriere ermuntert haben?

Während meines Studiums wurden überdurchschnittlich gute Studierende durch Hochschullehrer persönlich gefördert. Auf diese Weise bin ich ein Jahr durch Prof. Bernd Silbermann gefördert worden, der mich mathematisch und persönlich beeindruckt hat. Letztlich war er ein wesentlicher Grund, dass ich mich für die Analysis entschieden habe.

Die Grundvorlesung Analysis, die von Prof. Silbermann gehalten wurde, basierte im Wesentlichen auf einer russischen Übersetzung des Grundlagenwerkes „Principles of Mathematical Analysis“ von Walter Rudin. Ich betrachte es als eine Ehre, anlässlich des AMS (American Mathematical Society) Meetings 1999 in San Antonio (Texas) die Hand von Walter Rudi geschüttelt zu haben.

Ebenso hat sich an der TU Bergakademie Freiberg Prof. Lothar von Wolfersdorf persönlich für mich eingesetzt und mich ermutigt eine wissenschaftliche Karriere zu verfolgen.

Was würden Sie Studentinnen raten, die eine akademische Karriere anstreben? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erachten Sie für zukünftige Nachwuchswissenschaftlerinnen als wichtig?

Wenn man sich für eine wissenschaftliche Karriere entscheidet, sollte man sich für den wissenschaftlich besten und am besten vernetzten Professor(in) entscheiden. Es kommt leider nicht nur darauf an, wissenschaftlich sehr gut zu sein, man muss auch Menschen finden, die einen unterstützen. Ich denke, es werden Entscheidungen über Stellen und Anträge davon beeinflusst, wer der „Chef“ ist.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Nicht aufgeben, weiter kämpfen! Trotzdem muss man auch wissen, wann es besser ist aufzugeben und sich neue Ziele zu suchen.

Wer oder was hat Sie in Ihrem Leben motiviert, neue Projekte zu beginnen?

Es hat mir immer Spaß gemacht und es treibt mich auch heute noch an, neue Dinge zu finden. Das können Verallgemeinerungen und neue Erkenntnisse in der Mathematik selbst sein, aber auch und insbesondere Fragen, die sich aus Anwendungen, z.B. in der Texturanalyse oder Optik, ergeben.

Promotion/Vollzeitjob und Familie – wie koordinierten Sie das?

Zunächst wäre vieles ohne die Unterstützung meiner Schwiegereltern nicht möglich gewesen. Dienstreisen, Forschungsaufenthalte und sogar 1 Jahr USA. Zum anderen hat mein Mann seit 1998 bis 2014 als Beamter eine Teilzeitstelle gehabt. Die war vor allem auch notwendig, da unser 3. Sohn behindert ist.

Worin sehen Sie mögliche Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Zum einen benötigt man eine gute, bezahlbare und verlässliche Kinderbetreuung. Arbeitszeiten, die es zulassen Kinder zu betreuen, und Chefs und Kollegen, die im Notfall bereit stehen, um einem eine „Auszeit“ zu ermöglichen.

Hatten Sie das Gefühl, dass Sie – im Vergleich zu Ihren männlichen Kollegen – mehr leisten mussten?

Mehr leisten eigentlich nicht, aber ich wurde weniger ernst genommen. Frau und Mutter wird nicht als Wissenschaftlerin wahrgenommen. Es wurde oft getan, als wäre die Wissenschaft nur ein Hobby: „3 Kinder, wie soll das denn gehen!“. Solche Sätze tun wirklich weh.



Ordentliche Professorinnen der TU Bergakademie Freiberg



Prof. Dr. Diana Grosse

Fakultät 6, Lehrstuhl für Allg. Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Forschungs- und Entwicklungsmanagement, insb. Innovationsmanagement
seit 1993 Univ.-Prof. an der TU Bergakademie Freiberg

Prof. Dr. Margit Enke

Fakultät 6, Lehrstuhl für Allg. Betriebswirtschaftslehre speziell Marketing und internationaler Handel
seit 1996 Univ.-Prof. an der TU Bergakademie Freiberg

Prof. Dr. Silvia Rogler

Fakultät 6, Lehrstuhl für Allg. Betriebswirtschaftslehre insb. Rechnungswesen und Controlling
seit 2000 Univ.-Prof. an der TU Bergakademie Freiberg
seit 2010 erste Dekanin an der TU Bergakademie Freiberg
seit 2013 erste Prorektorin der TU Bergakademie Freiberg

Prof. Dr.-Ing. Jana Kertzsch

Fakultät 4, Institut für Elektrotechnik, Professur für Elektrotechnik
seit 2010 Univ.-Prof. an der TU Bergakademie Freiberg

Prof. Dr. Yvonne Joseph

Fakultät 5, Institut für Elektronik -und Sensormaterialien, Professur für Elektronik- und Sensormaterialien
seit 2011 Univ.-Prof. an der TU Bergakademie Freiberg

Prof. Dr. Monika Mazik

Fakultät 2, Institut für Organische Chemie, Professur für Organische Chemie
seit 2011 Univ.-Prof. an der TU Bergakademie Freiberg

Prof. Dr.-Ing. Christiane Scharf

Fakultät 5, Institut für NE-Metallurgie und Reinstoffe, Professur für Metallurgie und Recycling von Hochtechnologiemetallen
seit 2013 Univ.-Prof. an der TU Bergakademie Freiberg



ÜBERBLICK

Frauen in Studium und Lehre in Deutschland

- 1886** Erste Zulassung von Frauen zum Abitur in Berlin
- 1896** Zulassung von Gasthörerinnen an den Universitäten und Hochschulen in Preußen
- 1900** Verabschiedung von Gesetzen zur Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium
Baden: 1900, Bayern: 1903, Sachsen: 1906, Preußen: 1908
- 1918** Frauen erhalten das aktive und passive Wahlrecht
- 1920** Allgemeine Zulassung von Frauen zur Habilitation
- 1933** „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“: Einschränkung des Hochschulzugangs für Studentinnen
- 1934** Erlass: nur 10% der neu immatrikulierten Studierenden dürfen Frauen sein
- 1935** Aufhebung des geschlechterspezifischen „numerus clausus“
- 1967** Anordnung des Ministeriums für Hochschul- und Fachschulwesen zur Ausbildung von Frauen in Sonderklassen an den Fachschulen der DDR
- 1968** Anordnung des Ministeriums für Hochschul- und Fachschulwesens zur Qualifizierung von wissenschaftlich ausgebildeten Frauen in einer Sonderaspirantur an Universitäten und Hochschulen der DDR
- 1970** Anordnung des Ministeriums für Hochschul- und Fachschulwesen zur Durchführung der Ausbildung von Frauen im Sonderstudium an den Hoch- und Fachschulen der DDR
- 1971** Verabschiedung des BaföG-Gesetzes in der BRD zur Förderung einkommensschwächerer Familien (kommt v.a. Frauen aus einkommensschwachen Familien zugute)
- 1972** Anordnung des Ministeriums für Hochschul- und Fachschulwesen zur Förderung von Studentinnen mit Kind und werdenden Müttern, die sich im Studium befinden, an den Hoch- und Fachschulen der DDR;
Anordnung des Ministeriums für Hochschul- und Fachschulwesens der DDR über die wissenschaftliche Aspirantur
- 1985** Novellierung des Hochschulrahmengesetzes: Formulierung des Gleichstellungsgrundsatzes; Einsetzung von Frauenbeauftragten an allen Universitäten und Hochschulen der BRD
- 1988** Anordnung über Fördermaßnahmen bei der Qualifizierung von Frauen an Universitäten, Hochschulen und Fachschulen der DDR
- 1989** Verabschiedung des Hochschulsonderprogramms I durch Bund und Ländern der BRD; erstmals frauenspezifische Förderung Orientierung und Maßnahmen zur zielgerichteten Heranbildung leistungsfähiger Wissenschaftlerinnen zum Einsatz in wissenschaftsleitenden Funktionen der DDR
- 1991** Beschluss des Hochschulprogramms II mit Maßnahmen zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses, Finanzierung von Promotionsstipendien
- 1996** Beschluss des Hochschulprogramms III mit Schwerpunkt der Förderung von Wissenschaftlerinnen durch Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familien und Beruf; Finanzierung von Kontakt- und Wiedereinstiegsstipendien
- 1997** Wissenschaftsrat legt „Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in der Wissenschaft und Forschung“ vor
- 1999** Verabschiedung des Hochschul- und Wissenschaftsprogrammes mit Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen
- 2001** Hochschul- und Wissenschaftsprogramm für 2001 bis 2003, Ziel: Stärkung des Anteils von Frauen in den wissenschaftlichen Qualifikationsstufen
- 2004** Hochschul- und Wissenschaftsprogramm bis 2006 verlängert; mit Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre
- 2008** Professorinnen-Programm: Schaffung von zusätzlichen Stellen für Frauen; Beschluss des DFG zur Einführung und Umsetzung von forschungsorientierten Gleichstellungsstandards
- 2012** Fortsetzung des Professorinnen-Programmes (Professorinnen-Programm II) zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern in Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen
- 2013** Beschluss des DFG zur modifizierten Weiterführung der forschungsorientierten Gleichstellungsstandards bis 2017

Quellen:
Bäßler Sylvia, Döberenz-Peterson Ingrid u.a. (Hg.): Frauen und die Hochschule. Mitweida, Tradition-Realität-Vision. Erster Teil. Frauen an der Hochschule Mitweida, Mitweida 2010, S. 20-21.
Koordinierungsstelle zur Förderung der Chancengleichheit an sächsischen Universitäten und Hochschulen (Hg.): Factbook! Gleichstellung an sächsischen Hochschulen 2011/2012, Chemnitz 2013. http://www.chancengleichheit-in-sachsen.de/fileadmin/template/img/Factbook_2013_webversion.pdf (Abruf: 03.03.2013)
Zochmann Karin. Mobilisierung der Frauen. Technik, Geschlecht und Kalter Krieg in der DDR. Frankfurt/Main 2004.

Hörerinnen und Studentinnen

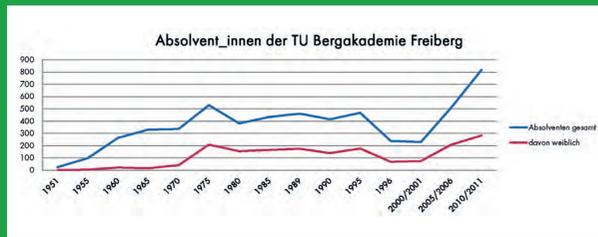
Mit der ersten Hörerin 1885 beginnend bis zum Jahr 1951, in dem die erste Absolventin ihr Studium an der Bergakademie Freiberg erfolgreich abschloss, waren 103 Frauen an der Bergakademie Freiberg als Hörerinnen bzw. ab 1921 regulär als Studentinnen immatrikuliert.
Die Statistik zählt insgesamt 105 weibliche Studierende, da Gasthörerinnen an mehreren Studiengängen teilnehmen konnten. Das Gros der Frauen studierte in den Fachbereichen Metallkunde und Metallurgie, gefolgt von den Fachbereichen Geologie sowie Hütteningenieur und Hüttenkunde: in absoluten Zahlen waren das insgesamt 65 Studentinnen. Es folgen die Fachbereiche Chemie, Physik, Mathematik, Metallhüttenkunde und Bergingenieur mit insgesamt 26 Frauen.

Quelle: UAF, 410 Bd. 2 und Bd. 3, Studierendenverzeichnis



Absolventinnen

Die Statistik illustriert, dass es nach dem erfolgreichen Abschluss der ersten Absolventin der Bergakademie im Jahre 1951 nochmals ca. 20 Jahre – eine ganze Generation – brauchte, bis die Absolventenzahlen von Frauen und Männern ab ca. 1965 bis ca. 2000/2001 vergleichbare, durch gesellschaftliche Veränderungen auch zu begründende Schwankungen durchlaufend, Werte vorweisen. Nach der Jahrtausendwende steigt die Zahl der Absolventen allerdings wieder deutlich schneller als die Zahl der Absolventinnen. Betrachtet man den Zeitraum 1955 bis 1970 genauer, so sind die Zuwächse in absoluten Zahlen beträchtlich. Waren es im Jahre 1955 fünf Absolventinnen, haben 1960 bereits 22 Frauen ihr Studium erfolgreich abgeschlossen. Bis 1970 konnte diese Zahl nochmals fast verdoppelt werden, so dass 41 Frauen die Bergakademie mit einem erfolgreichen Studienabschluss verließen, was bereits einem Anteil von 12,2% entsprach.

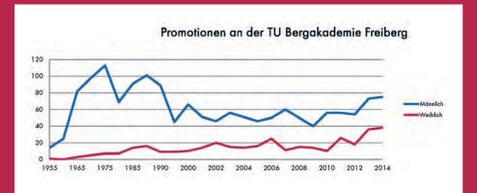
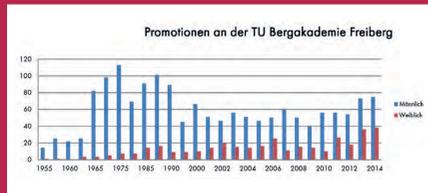


Quellen: UAF I/34/28; UAF I/34/39, Bl. 14a-14b; UAF I/5/350; UAF I/5/351; UAF I/5/352; UAF 9856/14; UAF 10177/24; UAF 10177/19;
Zeitschrift für Freunde und Förderer der TU Bergakademie, 15. Jg. 2008; Freunde und Förderer der TU und Bergakademie Freiberg, Sachsen e.V. 2008; Zeitschrift für Freunde und Förderer der TU Bergakademie, 16. Jg. 2009; Freunde und Förderer der TU und Bergakademie Freiberg, Sachsen e.V. 2009; Zeitschrift für Freunde und Förderer der TU Bergakademie, 17. Jg. 2010; Freunde und Förderer der TU und Bergakademie Freiberg, Sachsen e.V. 2010; Jahresbericht 1995 TU Bergakademie Freiberg (Lehr- und Forschungsbericht), TU Bergakademie Freiberg 1995; S.45; Jahresbericht 1996 TU Bergakademie Freiberg (Lehr- und Forschungsbericht), TU Bergakademie Freiberg 1996; S.48; Rektor der Bergakademie Freiberg (Hg.): Absolventen und Preisträger im Akademischen Jahr 2010/2011, TU Bergakademie Freiberg 2011; Zahlenspiegel TU Bergakademie Freiberg

Promovierte Frauen

Nach dem ersten Promotionsabschluss von Waltraud Stolper an der Bergakademie im Jahre 1956, folgte 1958 die zweite Promotion einer Frau. Erst ab 1961 erwerben kontinuierlich jedes Jahr Frauen den Doktorgrad. Stabil über 10% steigt der Frauenanteil an den Promotionen erst ab 1987 an. Bis dahin wird die 10%-Marke in einzelnen Jahren erreicht: 1961, 1980, 1981, 1982 und 1984. Interessant ist, dass die absolute Zahl der Promotionen ab 1990 massiv zurückgeht gegenüber der absoluten Zahl der späten 1980-er Jahre der DDR. Die absolute Zahl der Frauen, die die Promotion abschließen, bleibt bis 1995 in etwa gleich, die der Männer sinkt jedoch auf ca. ein Drittel bis maximal die Hälfte gegenüber der Jahre vor 1990. Bis heute wurde das zahlenmäßige Niveau der späten DDR-Jahre mit insgesamt 119 Promotionen im Jahr 1989 noch nicht wieder erreicht (2014: 113 Promotionen). Erfreulich ist dabei dennoch, dass im Jahr 2014 mit 38 weiblichen Promovierten (33,6%) ein weiterer Anstieg zu verzeichnen ist. Seit dem Jahr 2000 ist generell ein deutlicher Zuwachs des Frauenanteils (mit Schwankungen) bei den Promotionen zu verzeichnen.

Quellen: UAF, Promotionsbücher (1907-2010); Promotionsdatenbank, Promotionsamt/GraFA, TU Bergakademie Freiberg; Zahlenspiegel der TU Bergakademie Freiberg (2003-2012).

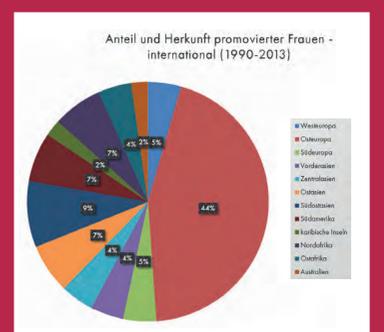


Promovierte Frauen – international

Die Jahre 1990 bis 2014 verdeutlichen, dass das Gros der internationalen weiblichen Promovierten der TU Bergakademie Freiberg mit einem Anteil von 44% aus Osteuropa kommt. Erst danach folgen die Ländergruppen Südostasien mit 9% und Nordafrika, Südamerika und Ostasien mit jeweils 7%.

Für die Zeit der DDR ist festzustellen, dass ab dem Jahre 1961 auch internationale Frauen aus den damaligen sozialistischen Ländern und sozialistisch orientierten Entwicklungsländern an der Bergakademie Freiberg ihre Promotion beendeten. Bis 1990 schlossen zehn internationale Doktorandinnen ihre Promotion an der Bergakademie Freiberg erfolgreich ab. Sie kamen aus Ägypten, Bulgarien, Tschechoslowakei, UdSSR, Ungarn und VR China. 1961 erhielt Maria Lawrowa aus der UdSSR als erste internationale Doktorandin den Dokortitel und verteidigte ihre Arbeit mit „cum laude“ an der Fakultät Bergbau und Hüttenwesen. Die Bergakademie Freiberg hatte auch externe internationale Doktorandinnen – u.a. verteidigte Zsuzsanna Scholz aus Ungarn 1988 ihre Dissertation mit „cum laude“ an der Fakultät für technische Wissenschaften.

Quelle: Promotionsdatenbank, Promotionsamt/GraFA, TU Bergakademie Freiberg.



Habilitierte Frauen

In den Jahren 1966 bis 2014 haben insgesamt 23 Frauen an der Bergakademie/TU Bergakademie Freiberg habilitiert. 1966 habilitierte sich Hannelore Fischer als erste Frau an der Bergakademie Freiberg.
Ein Blick in die Statistik zeigt, dass es bis heute keine Selbstverständlichkeit geworden ist, dass kontinuierlich Frauen habilitieren. Die Häufungen in bestimmten Zeitschnitten (1964-69, 1983-1990, 2000-2004, 2010-2011) deuten darauf hin, dass aktive Förderprogramme und eine gezielte Positionierung des Themas in der inneruniversitären Öffentlichkeit wirksam sind.

Quelle: Habilitationsdatenbank, Promotionsamt/GraFA, TU Bergakademie Freiberg; UAF D6 II/2, 2008.

